Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)

287 (9.12.1914)

urn:nbn:de:gbv:45:1-578806

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt"

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

28. Jahrgang. Rüstringen, Mittwoch den 9. Dezember 1914. Nr. 287.

Aus West und Ost

Kleine Fortschritte nördlich Arras — Das Lille Lazarett ein Opfer der Brandstiftung — Der französische Stützpunkt Malancourt genommen — Verfolgung der zurückweichenden Russen — 6500 russische Gefangene — Größere Kämpfe in Westgalizien — Weitere Kämpfe in den Karpathen — Schwerer Schaden in Lodz durch das Bombardement

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier**, 8. Dezember, vormittags. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) An der flandrischen Küste bereiten die durch die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten. Nördlich **Arras** haben wir **einige kleinere Fortschritte** gemacht. Das **Kriegslazarett in Lille** ist gestern **abgebrannt**. Wahrscheinlich liegt **Brandstiftung** vor. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Behauptung der Franzosen von Vorwärtskommen im Argonnenwalde entspricht **nicht** den Tatsachen. Seit längerer Zeit ist dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt. Dagegen gewinnen wir fortgesetzt langsam an Boden. Bei Malancourt, östlich Varennes, wurde vorgestern ein **französischer Stützpunkt** gewonnen. Dabei ist der **größte Teil der Besatzung gefallen**. Der Rest, **einige Offiziere und 150 Mann**, wurden **gefangen**. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellung nördlich Nancy wurde gestern **abgewiesen**. — Im **Osten** liegen von der ostpreußischen Grenze keine besonderen Nachrichten vor. In **Nordpolen** folgen die deutschen Truppen dem östlich und südöstlich Lodz schnell zurückweichenden Feind unmittelbar. Außer den schon gemeldeten starken furchtbar blutigen Verlusten haben die Russen **bisher 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen verloren**. In Südpolen hat sich nichts besonderes ereignet.

Wien, 7. Dezember. Amtlich wird verlautbart vom 7. Dezember mittags: Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz **dauert** an. Oesterreichisch-ungarische **und deutsche Truppen wiesen im Angriff** im Raume südwestlich **Piotrkow** die über Nowo-Radomsk nordwärts vorstrebenden russischen Kräfte zurück, indes **deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen**. — In **Westgalizien** sind gleichfalls **größere Kämpfe** im Gange. Ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem Raume nahmen unsere und deutsche Truppen gestern **weitere 1500 Russen gefangen**. — In den **Karpathen** wird weiter gekämpft. An manchen Stellen hat der Feind starke Kräfte wieder hinter den Gebirgskamm zurückgezogen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. v. Hoefer, Generalmajor.

Stockholm, 7. Dezember. Das Petersburger Nachrichtenbureau übermittelt folgende Schilderung von der Beschießung von Lodz: **Viele Häuser** der vornehmsten Stadtteile wurden **zerstört**. Der obere Teil des großen Savoyhotels fiel im Schrapnellfeuer zusammen. Eine Granate verursachte die **Explosion des Gasbehälters**, wodurch die Stadt in Dunkelheit gehüllt wurde. Es herrscht **Mangel an Lebensmitteln**, besonders an Milch. Zucker gibt es nicht mehr. Der Preis für Brot und Fleisch ist um das Dreifache gestiegen.

Zur Kriegslage.

Türkei und Dreiverband.

Konstantinopel, 7. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: Wir haben **Keda**, einen ziemlich wichtigen Punkt 20 Kilometer östlich von Batum, besetzt. **Durch einen kühnen Handstreich haben unsere Truppen die Elektrizitätswerke von Batum besetzt und dabei einige Gefangene gemacht.** 300 Russen, die aus Batum vorgeschickt waren, um eine von uns besetzte Brücke wieder zu nehmen, fielen in einen Hinterhalt und wurden **vollständig aufgerieben**.

Konstantinopel, 7. Dezember. Das Große Hauptquartier teilt mit: In der Gegend von **Adjara** haben neue für uns **erfolgreiche Kämpfe** stattgefunden, in denen wir den Russen, welche **Dumdum-Geschosse** gegen uns benutzten, eine **Menge von Bomben, Waffen und Munition abnahmen.** Russische Angriffe östlich des Wanjeces an der türkischen Grenze waren ohne Erfolg. Hiergegen haben unsere von **Revander** vorrückenden Truppen **Sacutchlaghe**, 70 Kilometer jenseits von unserer Grenze, besetzt, einen wichtigen Stützpunkt der Russen in der Provinz Aserbeidschan.

Neugruppierung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte nach der Einnahme Belgrads.

Wien, 7. Dezember. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die mit der Einnahme von Belgrad bedingten Operationen erfordern nunmehr **eine Umgruppierung unserer Kräfte**, deren Einzelheiten sich naturgemäß der allgemeinen Verlautbarung entziehen.

Bulgarien in einem kritischen Augenblick.

Köln, 7. Dezember. Die Kölnische Zeitung meldet aus Sofia unterm 5. Dezember: Rußland und seine Verbündeter haben hier nur die Erlangung eines Teiles von Mazedonien in Aussicht gestellt, aber die sofortige Besetzung dieses Teiles durch Bulgarien abgelehnt. **Das bulgarische Programm ist aber die sofortige Erlangung von ganz Mazedonien** einschließlich der gemäß dem bulgarisch-serbischen Vertrag von 1912 streitigen Zone. Hier wird damit gerechnet, daß, falls Bulgarien in der Durchführung dieses Programms zur Besetzung schreitet, dies als Handlung nicht nur gegen Serbien, sondern auch gegen Rußland und den Dreiverband aufgefaßt wird. **Griechenland**, das auch ein Stück von Serbien bis Monastir erstrebt, und **Rumänien** würden dann gemäß ihrer Verabredung mit erheblichen Teilen ihrer Heere **gegen Bulgarien vorgehen, wodurch beide auf die Seite des Dreiverbandes traten.** Da ferner noch Serbien mit einem Teil seines Heeres gegen Bulgarien auftreten kann, so würde sich ungefähr die vorjährige Lage ergeben, aber etwas günstiger insofern, als Bulgarien sich seiner drei Balkanfeinde erwehren könnte. Ein russischer Vormarsch durch Rumänien gilt zuerst als Druckmittel auf Bulgarien. Die bulgarische Regierung, die der Bedeutung bewußt ist, die ihre nicht mehr lange aufzuschiebende Entscheidung haben muß, wird dabei der überwiegenden Strömung im Volke Rechnung tragen, das einerseits politischen Abenteuern abhold, anderseits nicht vergessen kann, daß die serbisch-russischen Versprechungen nach den Erfahrungen des Vorjahres bedeutungslos sind. **Unbedingt erforderlich und von größter politischer Wirkung wird sein ein weiteres Vorgehen der österreichisch-ungarischen Truppen im Nordosten Serbiens behufs Trennung Serbiens von Rumänien und Herstellung einer Verbindung Berlin—Wien—Budapest—Orsova—Widin—Sofia—Konstantinopel.**"

In dem gleichen Augenblick kommen wieder Meldungen von bulgarisch-griechischen Grenzzwischenfällen. So meldet die Agence d'Athenes, daß bulgarische Soldaten ohne Grund den griechischen Posten 115 angegriffen haben, sie wurden aber zurückgeschlagen. Ein griechischer Soldat wurde dabei verwundet. Auf der anderen Seite bringt die Agence Bulgare folgende Meldung: „Der Kommandant von Nevrokop telegraphiert, daß am Sonnabend früh griechische Wachtsoldaten unvermutet das Feuer auf die bulgarischen Posten bei St. Constantin und Stergatsch eröffneten. Das Gewehrfeuer **dauerte ungefähr zehn Stunden**. Die Bulgaren erwiderten das Feuer nicht. Die Regierung beauftragte den bulgarischen Gesandten in Athen, unverzüglich die nötigen Schritte beim griechischen Kabinett zu unternehmen, um gegen diesen absolut ungerechtfertigten Angriff zu protestieren." Die Grenzzwischenfälle sind demnach recht erheblicher Natur; wenn Bulgarien nicht mit aller Energie in Athen redet, sondern recht sanft nur von den zu unternehmenden „nötigen Schritten" spricht, so zeigt das die äußerst kritische Lage, der sich die bulgarische Regierung in Sofia gegenüber sieht.

Als Kennzeichen für das Bestehen eines Einvernehmens zwischen Bulgarien und der Türkei wird dem Corriere della Sera in Mailand gemeldet, daß für die Türken bestimmtes Material eiligst in dem bulgarischen Hafen Dedeagatsch ausgeladen und nach Konstantinopel weitergeschickt wird. Frankreich und England sind darüber natürlich sehr erregt und suchen durch ihre Schiffe diese Katastrophe zu verhindern. Da weder Serbien noch Griechenland den Bulgaren Konzessionen machen sollen, scheint der bulgarische Einmarsch in Mazedonien in Uebereinstimmung mit dem österreichischen Vormarsch bevorzustehen. Selbst wenn Serbien und Griechenland jetzt noch der bulgarischen Regierung entgegenkämen, wäre es wahrscheinlich zu spät. In Athen will die Regierung dem bulgarischen Eingreifen keine große Bedeutung beilegen, aber seine Folgen wären riesig. Serbien müßte, von zwei Seiten angegriffen, vollständig unterliegen. Griechenland und Rumänien können nicht mehr in den deutschen Block eingreifen, wenn dieser die freie Verfügung über die Bahnlinie Belgrad-Sofia-Konstantinopel gewinnt. Manche glauben jedoch, daß die französisch-englische Flotte im Aegäischen Meere und die russische Flotte im Schwarzen Meere durch Demonstrationen vor Dedeagatsch und Warna die Haltung Bulgariens beeinflussen könnten. In dem Bericht des Corriere della Sera ist gewiß manches widerspruchsvoll. Aber unzweifelhaft geht aus ihm hervor, daß die Lage auf dem Balkan eine sehr hohe Spannung erreicht hat. Auch läßt sich die Vossische Zeitung aus Sofia melden, daß die bulgarische Volksstimmung mit den Auslassungen der extremrussophilen Presse nichts gemein habe und die Beziehungen Bulgariens zu der Türkei die weitaus besten seien.

Montenegro braucht Geld.

London, 8. Dezember. Einer Meldung des Reuterschen Bureaus zufolge telegraphierte der König von Montenegro an die Börsenzeitung in Petersburg, daß nunmehr **die dritte montenegrinische Armee auf dem Schlachtfelde gefallen sei. Die Mittel seien erschöpft.** Die Montenegriner würden für Unterstützung durch Geld und Material äußerst dankbar sein.

Judenverfolgungen in Südrußland.

Genf, 7. Dez. (W. T. B.) Nachrichten aus Kischinew zufolge ist es nach dem strategischen Rückzuge der österreichisch-ungarischen Armeen aus Polen und Süd-Rußland neuerdings zu **schweren Pogromen** gekommen, besonders in **Podolsk, Radom, Grodisk und Cholm.**

Wien, 7. Dez. Dem Preßbureau wird folgendes über das Verhalten der russischen Truppen gegenüber der jüdischen Bevölkerung in Russisch-Polen mitgeteilt. In **Radom** wurden, nachdem die Truppen der Verbündeten die Stadt verlassen hatte, **viele Juden gehängt**. Ebenso in **Kielze**, wo außerdem russische Soldaten **die jüdischen Häuser gründlich geplündert** haben. Ein weit größerer Pogrom setzte im Warschauer Gouvernement ein. In **Lowitsch** und **Sochatscheff** wurde **eine große Anzahl Juden getötet** und **ihre Habe vernichtet**. In **Sternewize** wurden, als der russische Generalstab eingezogen war, **die Juden unter militärischer Bewachung aus der Stadt gewaltsam hinausgetrieben** und im freien Felde unter Frost und Kälte einige Nächte behalten.

Die englische Regierung gegen die irländische Presse.

London, 7. Dezember. Daily Telegraph meldet aus Dublin: **Die Polizei unter Militärbegleitung besetzte die Druckerei der Zeitung Irish Worker, konfiszierte die vorhandenen Exemplare und montierte die Druckmaschinen ab.** Die Zeitung **Sinn Fein** stellt vorläufig ihr Erscheinen ein.

Deutschland und die südafrikanische Union.

Berlin, 7. Dezember. Von britischer Seite wurde die kaiserliche Regierung um Abgabe einer Erklärung über die Stellung Deutschlands zur südafrikanischen Union während des gegenwärtigen Krieges gebeten. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf hat darauf folgende Erklärung abgegeben: „Um den in keiner Weise provozierten Einfall englischer Truppen in das Schutzgebiet von Deutsch-Südwestafrika zu entschuldigen und um in den Augen der holländischen Bevölkerung Südafrikas, die in überwiegender Mehrzahl gegen eine solche Maßnahme war, diesen Schritt zu rechtfertigen, haben Mitglieder des Ministeriums sowie des Parlaments der südafrikanischen Union öffentlich und privatim behauptet, die deutsche Regierung beabsichtige im geheimen, Südafrika in Besitz zu nehmen und zu einer deutschen Kolonie zu machen. Die deutschen Streitkräfte in Deutsch-Südwestafrika hätten das Territorium der Union verletzt, ehe Feindseligkeiten von seiten der südafrikanischen Regierung unternommen worden seien. Deutschland also

Landesbibliothek Oldenburg

hätte den Angriff provoziert. Falls man keine Maßregeln ergriffen hätte, würde das Schutzgebiet von Deutsch-Südwestafrika als Basis der militärischen Operationen gegen die britischen Schiffe, die den Verkehr zwischen Südafrika und Europa besorgen, benutzt und der Union unabsehbarer Schaden zugefügt worden sein. — Deutschland ist überzeugt davon, daß die Ursachen des Krieges zwischen Deutschland und England Südafrika in keiner Weise berühren. Deutschland wünscht vielmehr die Feindseligkeiten, die ihm durch die Regierung der südafrikanischen Union aufgezwungen worden sind, einzustellen, vorausgesetzt, daß auch die Regierung der Union von weiterem feindlichen Vorgehen gegen deutsches Territorium Abstand nimmt und die bereits besetzten Gebiete wieder räumt. Die deutsche Regierung ist in diesem Falle bereit, zu versichern, daß keinerlei Feindseligkeiten von Deutsch-Südwestafrika aus gegen die südafrikanische Union unternommen werden sollen. Sollte es den Südafrikanern gelingen, einen unabhängigen Staat zu errichten, so wird die deutsche Regierung ihn **anerkennen und seine politische Unabhängigkeit und territoriale Integrität respektieren.**

Die Verpflegung der Truppen im Westen.

Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht aus dem Feldpostbrief eines höheren Offiziers einiges, das sich auf die Verpflegung unserer Truppen bezieht. Die fragliche Stelle lautet: „Die Verpflegung unserer Leute vorn ist ausgezeichnet, und der ganze Nachschub durch Kolonnen hat großartig geklappt, trotz der Gewaltmärsche, die die Kolonnen bei dem Vormarsch unserer Truppen leisten mußten. Es ist ja manches Pferd liegen geblieben und dafür aus dem nächsten Hof ein anderes geholt und eingespannt worden, aber es mußte geschafft werden. Von der Stellung der fechtenden Truppen bis hinten zur zweiten Staffel, also in einer Entfernung von etwa dreißig Kilometern, wo wir schon fünf Wochen liegen, ist das Land völlig ausgesogen; denn zuerst sind natürlich diese Vorräte benutzt worden. Man kann sich gar nicht vorstellen, was das bedeutet für ein Land, in dem der Krieg ausgefochten wird. Die ganze Bestellung der Aecker liegt brach, was noch auf den Feldern ist, verdirbt und verfault. Das Vieh ist verzehrt, oder, wie jetzt auch hier, für den zu erwartenden Vormarsch in Viehdepots von unseren Truppen zusammengetrieben. Drüben, bei den Franzosen, die ebensolange in derselben Gegend liegen, werden wir es beim Vormarsch genau so ausgesogen vorfinden. Deshalb wird bei uns tüchtig vorgesorgt, um mit der Verpflegung für die kommende Zeit gesichert zu sein. Die Bahn geht schon wieder bis an die Gefechtslinie heran. In all den Orten hinter der Gefechtslinie, in denen wir uns mit dem Proviant-, Verpflegungs- und Munitionskolonnen befinden, ist von uns ein regelrechter Haferdreschbetrieb eingerichtet, wozu die Einwohner herangeholt werden. Ebenso müssen die Frauen und Kinder auf den Feldern die Kartoffeln ernten, die magaziniert werden. Sämtliche vorhandenen Mehlvorräte sind beschlagnahmt. Die Einwohner bekommen täglich gerade nur so viel ausgehändigt, daß sie leben können. Die großen Hammelherden (z. Zt. 1000 Stück) befinden sich ebenfalls im Viehdepot, auch alles Rindvieh. In einem Orte habe ich dafür gesorgt, daß genügend Kühe zurückblieben, damit für die Kinder Milch da ist. Im Winter ist unter den Einwohnern bestimmt eine Hungersnot zu erwarten."

Die sogenannte Rechtsprechung der englischen Prisengerichte.

In der Merkantile und Shipping Gazette werden Verhandlungen und Entscheidungen englischer Prisengerichte über die Beschlagnahme einiger deutscher Schiffe wiedergegeben. Da ist zunächst der Fall des deutschen Segelschiffs Möwe. In dem hierüber ergangenen Urteil hat der Präsident des Prize Court, Sir S. Evana, anerkannt, daß auch die einer feindlichen Nation angehörende Partei unter gewissen Umständen vor dem Prisengericht zugelassen werden kann, und zwar dann, wenn sie auf Grund eines der Haager Abkommen einen Anspruch auf Schutz, auf ein Privileg oder auf Schadenersatz zu haben glaubt. Erforderlich ist weiter, daß der Grund des geltend zu machenden Anspruchs in einer eidlichen Erklärung entsprechend den Erfordernissen der englischen Prisengerichtsordnung von 1914 dargelegt wird. Mit dieser Entscheidung weicht das Gericht von seinem früheren Standpunkt ab. Die Vergünstigung ist aber im Falle Möwe dadurch illusorisch gemacht worden, daß das Gericht das Vorbringen der deutschen Partei für unerheblich erklärte und in einer Nebenbemerkung weiter ausführte, daß selbst bei vorhandener Erheblichkeit der deutsche Einwand nichts genützt haben würde, weil dieser von einem Engländer bestritten worden und dessen Aussage für das Gericht maßgebend gewesen wäre. Ein weiterer Fall betraf das deutsche Fischerfahrzeug Berlin, das von einem englischen Handelsdampfer eingeschleppt worden ist. Für die Rechtmäßigkeit der Aufbringung waren keinerlei Beweise vorhanden; keine Prisenbesatzung, keine Notiz im Schiffstagebuch; auch die Feststellung des Zeitpunktes der Aufbringung war unmöglich. Dennoch wurde die Wegnahme des Schiffes ausgesprochen. Das Gericht erklärte nämlich, es sei „glücklicherweise" überhaupt an keine Beweisregeln gebunden und entscheide daher, wie es ihm gut und sicher erscheine. Denn das Prisengericht sei mit anderen Gerichten nicht zu vergleichen, und sei daher auch frei von den „engbegrenzten Fesseln" jener Gerichte. Auf Grund dieses Standpunktes vermutete das Gericht sodann, daß die Aufbringung des Schiffes rechtmäßig gewesen sei und auch nach Kriegsausbruch stattgefunden habe. Die Folge war die Einziehung des Schiffes. Nach solchen Proben kann das englische Prisengerichtsverfahren nicht wohl den Anspruch erheben, ein Gerichtsverfahren genannt zu werden.

Politische Rundschau.

Rüstringen, 8. Dezember.

Zu den Höchstpreisen sind — und das ist sehr notwendig — in verschiedenen Städten Badens sogenannte Kleinhandelspreise festgesetzt worden. Sie gelten für alle Ladengeschäfte. In diesen dürfen z. B. im Amtsbezirk Freiburg i. Br. für ein Pfund Kartoffeln nur 5 Pf. verlangt werden. Ein Liter Petroleum muß zu 22 Pf., die Tafelbutter zu 1,40 Mk., die minderwertigere Butter zu 1,20 Mk. das Pfund abgegeben werden. Die Behörden fordern das Publikum, insbesondere die Frauen auf, überall auf die Einhaltung dieser Preise bedacht zu sein.

Höchstpreise für Futtermittel. Die westfälische Landwirtschaftkammer hat neben der westfälischen Zentralgenossenschaft beim Bundesrat beantragt, schleunigst Höchstpreise für Kleie und alle wichtigen Kraftfuttermittel festzusetzen. Die gleiche Landwirtschaftskammer sagt zu den festgesetzten Höchstpreisen für Kartoffeln: „Diese Verordnung setzt bedauerlicherweise Höchstpreise im wesentlichen nur für die Landwirte fest, nicht für den Handel; hoffentlich wird dieser Mangel durch eine entsprechende Anordnung abgestellt, denn sonst würde der Zweck, den Verbrauchern billige Kartoffeln zu verschaffen, in vielen Fällen nicht erreicht."

Reichsaufsicht für den Petroleumhandel fordert der Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften. In einer Eingabe an den Bundesrat wird verlangt, daß die Petroleumversorgung unter die Aufsicht gestellt wird, und daß jeder Kleinhändler, der schon vor dem 1. August Petroleum gehandelt hat, eine bestimmte Menge zur Abgabe an seine Kundschaft erhält.

Mißstände bei Heereslieferungen. Die Handwerkskammer Bielefeld hat sich bei der Regierung darüber beschwert, daß einige Großfirmen des Bezirks fast die gesamten Aufträge des Bekleidungsamtes Münster erhalten hätten. Diese Konfektionsfirmen hätten für Militärmäntel 2,50 Mk., 3 Mk. und 3,50 Mk., für Tuchhosen 1,75 Mk. gezahlt, während das Bekleidungsamt für die Anfertigung 7 Mk. und 7,50 Mk. bzw. 3 Mk. bis 3,50 Mk. bewilligt gehabt habe. — Danach hätten also die Unternehmer allein bei der Anfertigung einen Verdienst von 100 Prozent gehabt.

Auszeichnung für die Mittelmeerdivision. Der Kaiser hat der Anerkennung für die tapfere Haltung der Besatzung der Mittelmeerdivision von neuem Ausdruck gegeben durch Verleihung einer großen Anzahl von eisernen Kreuzen. Nachdem bereits vor einiger Zeit dem Chef der Mittelmeerdivision, Konteradmiral Souchon das Eiserne Kreuz erster Klasse und den Kommandanten der Kreuzer Goeben und Breslau die gleiche Auszeichnung zweiter Klasse verliehen worden war, wird jetzt bekannt, daß der Kaiser an die Besatzung der Division 140 Eiserne Kreuze als Auszeichnung hat gelangen lassen, 30 davon entfielen auf Offiziere, Ingenieure, Aerzte und Zahlmeister. An der Spitze der Dekorierten stehen 4 Stabsoffiziere und zwar die Korvettenkapitäne Frhr. v. Kottwitz, der bei Ausbruch des Krieges freiwillig in den Marinedienst zurückgekehrt war, Madlung, v. Müller und Zirzow. Außerdem erhielten die Auszeichnung 8 Kapitänleutnants, 7 Oberleutnants zur See, 4 Leutnants zur See, 4 Ingenieure und je ein Sanitätsoffizier, Torpedoleutnant und Marine-Oberzahlmeister.

Reichstagsersatzwahl in Weißenburg. Die im bayerischen Wahlkreis Weißenburg-Eichstätt notwendig gewordene Ersatzwahl zum Reichstage ist auf den 5. Februar festgesetzt. Der zum Regierungsdirektor ernannte bisherige Abg. Speck kandidiert wieder; seine Wahl wäre auch ohne den „Burgfrieden" gesichert.

Rußland

Gegen den zaristischen Gewaltstreich den sozialistischen Dumamitgliedern gegenüber. Aus Stockholm kommt folgende Meldung: Infolge der Verhaftung der russischen sozialdemokratischen Mitglieder der Dumafraktion haben nach einer Nachricht aus Finnland die Sozialdemokraten die aufsehenerregenden Verhaftungen mit einem Demonstrationsstreik beantwortet. Revolten sind ausgebrochen und wie gewöhnlich waren die Arbeiter der Kutiloffwerke an der Spitze; die der Aiwaswerke schlossen sich ihnen an. Die Studenten hielten Zusammenkünfte ab und nahmen eine Protestresolution gegen die Verhaftungen an. Die Folge war, daß die Polizei in die Universitäten eindrang und verschiedene Verhaftungen vornahm.

Serbien.

Das neue Ministerium Paschitsch. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Nisch: **Das neue Kabinett ist ein Koalitionsministerium mit Paschitsch an der Spitze. Oberst Bojowitsch ist Kriegsminister.**

Portugal.

Zur Lage. Das Kabinett ist zurückgetreten in dem gleichen Augenblick, als eine Teilmobilmachung angeordnet wurde. Der Rücktritt bedeutet aber keineswegs Unzufriedenheit mit der auswärtigen Politik, sondern erfolgte einfach deshalb, um ein sogenanntes nationales Verteidigungsministerium zu schaffen. Die Verteidigung besteht wohlverstandenermaßen in einem Angriff auf die Zentralmächte. Das portugiesische Volk allerdings scheint an die Verteidigungsnotwendigkeiten nicht recht zu glauben. Ein Berliner Großhandelshaus erhielt von einem portugiesischen Geschäftsfreunde ein Schreiben, in dem es heißt: „Zuverlässige Nachrichten aus den verschiedensten Militärkreisen besagen, daß diese Kreise gegen eine Teilnahme am europäischen Kriege sind. Allgemein erklärt man, daß das Militär wohl bereit sei, in einen Verteidigungskampf zu ziehen, aber daß es keinen Soldaten gebe, der freiwillig bereit wäre, England Söldnerdienste zu erweisen. Viele Offiziere haben sich ganz offen dahin geäußert, daß sie eher nach Brasilien auswandern würden, als in Frankreich oder England zu kämpfen. Gegen Mitte Dezember wird in Lissabon eine Militärmission aus London erwartet, die mit der portugiesischen Heeresleitung weitere Maßnahmen beraten und beschließen soll. Ob es aber irgendwie dazu kommt, daß portugiesische Soldaten auf dem Kontinent kämpfen werden, ist mehr als fraglich, um so mehr, als England die Verantwortung für die Folgen einer direkten Teilnahme Portugals an dem europäischen Kriege abgelehnt hat.

Links und rechts vom Suezkanal.

Von Dr. Adolf Köster.

Es ist ein Jahr heute her, niemand dachte an Krieg, wir saßen — Engländer und Deutsche durcheinander — auf dem Deck unseres Ostafrikadampfers und plauderten von den Herrlichkeiten, die uns im Tropenland am Kilimandscharo erwarteten. Natürlich wurde auch debattiert. Solange es Deutsche und Engländer gibt, ist immer zwischen ihnen debattiert worden. Aber doch fast niemals ohne den kordialen Schluß: wir gehören zusammen. So auch damals. Wir stritten über den Freihandel und die Offene Tür, über Indien und Japan. Aber zum Schluß feierten wir immer große Versöhnung. Als wir am östlichen Zipfel des Mittelmeeres die weißen Bergkuppen von Kreta passierten, brachte der gemütliche dicke Handelskammerpräsident von Sheffield das erste Hoch auf die künftige Verbrüderung von Deutschland und England aus und bis zu dem Tage, an dem unsere ganze Bordgesellschaft in Mombassa auseinander ging, ist es nicht das Letzte geblieben.

Heute sind Minen, Kanonen und Torpedos das einzige „Verständigungs"mittel zwischen England und Deutschland, heute ist weder zu Klagen noch zu Träumen Zeit. Nur ab und zu gleitet der Blick rückwärts. Und besonders immer dann, wenn der Draht etwas Neues vom Suez zu melden weiß, von jener gewaltigen Heerstraße des Imperialismus, auf der Deutschland und England schon im Frieden um die Palme rangen. 14 deutsche Schiffe (und nicht die schlechtesten) befanden sich, wie gemeldet, beim Ausbruch des Krieges in den engen Gewässern dieses Kanals. Ein Zeichen dafür, wie groß die Bedeutung dieser Kanalstraße auch für uns, unseren Handel und unsere Versorgung geworden war.

Das erste, was der europäische Reisende vom Suezkanal sieht, ist die 2¼ Kilometer lange Mole, die sich von Port Said aus ins Meer zieht. An dieser Mole brechen sich die langen Mittelmeerwellen — in ihrem Anprall riesige weiße Gischtfontänen aufwerfend. Die Mole selbst besteht aus Blöcken von 10 Kubikmeter Größe — hergestellt von einer Mischung von Kalk und Wüstensand. Sie hat den Zweck, die Schlammassen des Nilwassers vom Kanaleingang fernzuhalten. Lange bevor die Mole mit ihren weißen Spritzern in Sicht kommt, zeigt die gelbschmutzige Farbe des Meerwassers an, daß der Reisende sich im Mündungsgebiet des heiligen Stromes befindet.

Sobald der Dampfer um die Mole gebogen ist, sahen wir hinter der ersten westlichen Mole eine zweite östliche auftauchen. In dem ruhigen Wasser zwischen beiden fahren wir auf Port Said zu — eigentlich ist schon dies der Anfang des Suezkanals. Während das Schiff mit halber Kraft fährt, haben wir Zeit, das vor uns liegende Küstenpanorama zu mustern. Zwar suchen wird landschaftliche Schönheiten vergebens. Dafür erblicken wir aber schon hier gewaltige Schöpfungen menschlicher Technik und menschlichen Handelsgeistes. Zunächst die ganze Stadt Port Said. Vor dem Beginn der Kanalbauten stand hier kein einziges Haus. Heute zählt Port Said über 60 000 Einwohner. Die Stadt ist durch den Kanal und seinen Bau wie aus der Erde gestampft worden. Das imponierende Denkmal des französischen Kanal„gründers" Ferdinand von Lesseps erhebt sich 16 Meter hoch auf der westlichen Einfahrtsmole. Um 36 Meter überragt wird es von dem Leuchtturm, der 20 Seemeilen hinaus den ansteuernden Schiffen die Einfahrt weist. Endlich die in maurischem Stil gehaltenen mächtigen Gebäude der Suezkanal-Gesellschaft, die Hafenanlagen, die Werkstätten und den Wald von Schiffsschornsteinen, der hier — täglich wechselnd, aber fast immer in gleicher Stärke, liegt. Das ganze ein Zeichen, daß wir hier wirklich am Eingang einer Straße der Welt stehen.

Während unser Schiff Kohlen, Wasser und Proviant einnimmt und der Kapitän im Hafenamt den Zoll bezahlt, (41 000 Franks für eine einmalige Durchfahrt!!), werfen wir einen kurzen Blick in das Straßenleben von Port Said. Die Stadt verrät ihren künstlichen Ursprung und ihren künstlichen Charakter mit jeder Miene. Kein Baum, keine Blume ist zu sehen. Alles Wasser wird von weither herangepumpt. Die Häuser sind teils knallig protzig, teils notdürftig elend, für provisorischen Gebrauch zugerichtet. Die 23 000 Europäer wohnen in dem Quartier, das dem Hafen zuliegt. Hinter diesem Stadtteil beginnt das „ägyptische" Viertel. Hier hausen alle Völkerschaften des Orients und des Sudans bei- und durcheinander, auch sehr viele Neger. Zuweilen sieht man ein zierliches ägyptisches Holzhaus. Die Frauengemächer verraten sich durch ihre dichten hölzernen Gitter. In diesem Viertel steht auch eine Koptische Kirche. (Die Kopten vertreten eine uralte ketzerische Spielart des orientalischen Christentums, die in Abessinien bekanntlich zur Staatskirche aufgerückt ist.) Fast alle in diesem Viertel wohnenden Männer sind Hafenarbeiter, die meisten Kohlenträger. Große Scharen von ihnen begegnen uns, an- und zurückkommend. Der schwarze Kohlenstaub der Arbeit hat alle ethnologischen Unterschiede bei ihnen aufgehoben. Endlich am westlichen Ausgang der Stadt folgt das Araberviertel. Es besteht aus elenden arabischen Hüttenreihen und geht — ohne eine Straße — allmählich in die Wüste über. Wir besuchen auf dem Rückwege, den wir am Meere entlang nehmen, noch eine arabische Moschee, kaufen die letzten für unsere kommende Tropenreise nötigen Sachen, hören eine arabische „Kapelle" musizieren, sehen ein paar indische Gaukler ihre Zauberkünste produzieren und erreichen endlich durch das immer bunter werdende Gedränge am Hafen wieder unser Schiff.

Die Technik der Kohlenübernahme ist in Port Said wegen des übergroßen Angebotes an billigen Arbeitskräften von höchster Primitivität. In winzig kleinen geflochtenen Körben werden die Kohlen aus dem Schleppkahn herausgeholt. Vom Kahn zum Schiff führen zwei Laufbretter. Auf dem einen bringen die Träger die Kohlen heran, auf dem anderen rennen sie mit den leeren Körben zurück. Die Arbeit begleiten sie mit monotonem Gesang, wie alle primitiven Völker. Zuerst schüttelt man den Kopf über diese scheinbare Vergeudung von Menschenkraft. Nachher wundert man sich, in wie kurzer Zeit auf diese Weise doch Tausende von Zentnern übernommen werden. Freilich arbeiteten für unsern Dampfer auch nicht weniger als 60 Kohlenträger.

Endlich ist das Schiff zur Abfahrt klar. Die Anker gehen hoch. Wir treiben langsam in das Wunder des Kanals hinein. Der erste überraschende Eindruck ist bei allen Reisenden der gleiche: der Kanal ist viel schmaler, als wir ihn uns vorgestellt hatten. An der Oberfläche 100 bis 130 Meter, an der Sohle nicht mehr als 37 Meter breit, erlaubt er mit seiner Tiefe von 10 Metern nur ganz kleinen Schiffen das gegenseitige Passieren. Für zwei Schiffe von der Größe des unsrigen würde der Versuch, an einander vorbeizufahren, fraglos Kollision und Zerstörung der Uferanlagen bedeuten. Die Uferanlagen selber erwecken nicht den Eindruck großer Festigkeit. Das liegt an ihrem Material — keine Erde wie beim Nord-Ostsee-Kanal oder gar Gestein wie zum großen Teil beim Panama-Kanal, sondern loser Flugsand. Ab und zu sehen wir mißglückte Anpflanzungsversuche. Baggermaschinen und Erdarbeiterkolonnen erinnern uns, daß der Kanal nur im ewigen Kampfe mit der Natur passierbar erhalten werden kann. Die Geschwindigkeit der Schiffe ist auf ein Minimum heruntergedrückt. Trotzdem wühlt die Schraube so viel Schlamm herauf, daß die Erdmassen des Kanals eigentlich immer in Bewegung sind. So kann der Kanal fraglos überaus schnell und leicht gesperrt werden.

Je tiefer wir in die Rinne eindringen, desto eingrucksvoller wird die Landschaft. Links blicken wir über weite Salzflächen in endloses Wüstenland hinein. Das schneeweiße Salz ruft Winter-

Landesbibliothek Oldenburg

Gewerkschaftliches.

Die Handelsangestellten in der Kriegszeit. In der Handlungsgehilfenbewegung haben sich die Arbeitsverhältnisse seit Kriegsausbruch anders gestaltet, als in einem großen Teil der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Es hat sich an den Angestellten bitter gerächt, daß sie sich in Friedenszeiten nicht durch starke gewerkschaftliche Organisationen eine andere Stellung gegenüber den Unternehmern erkämpft haben. Tausende von Unternehmern setzten nach Kriegsausbruch trotz voller Arbeitszeit die Gehälter herab, ohne sich dabei um die Kündigungsfrist zu kümmern. Sie entließen höher entlohnte Angestellte, um billige Arbeitskräfte zu benutzen. So machte z. B. der Verband Kölner Großfirmen seine Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Fortbildungsschulen der Stadt Köln bereit seien, Lehrlinge vom Schulunterricht zu befreien, wenn es beantragt werde. Er forderte damit die Unternehmer zu stärkerer Lehrlingsausbeutung auf, obwohl Angestellte genug arbeitslos sind. Das war denn doch selbst den Handlungsgehilfen zu viel. Sie besannen sich auf sich selbst. Bezeichnend ist nun, daß sie sich fast ausnahmslos an den Zentralverband der Handlungsgehilfen wendeten und ihn ersuchten, einzugreifen. In dieser Beziehung hatte sich gegen die Friedenszeit nichts geändert. Wenn es galt, gewerkschaftliche Arbeit zu leisten, dann kommt für die Handlungsgehilfen — wie diese wissen — nur der Zentralverband in Frage. So hatte dieser Verband dann in den letzten Monaten reichliche Arbeit. Sein Organ, die Handlungsgehilfen-Zeitung, konnte über zahlreiche Erfolge berichten, die durch geschlossenes Vorgehen der Handlungsgehilfen erzielt wurden. In letzter Zeit stellen sich seiner Arbeit aber neue Schwierigkeiten entgegen. So war es ihm z. B. gelungen, eine hamburgische Konfektionsfirma zu veranlassen, einen großen Teil der den Angestellten in den ersten Kriegswochen abgenötigten Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse wieder rückgängig zu machen. Nach Abschluß der Verhandlungen teilte die Firma aber plötzlich mit, daß sie durch Beschluß einer Mitgliederversammlung des Verbandes Deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche verpflichtet sei, die ganze Angelegenheit diesem Verbande zu unterbreiten. Sie müsse daher die Vereinbarungen als nicht getroffen ansehen. Der Unternehmerverband sah also seine Aufgabe darin, diejenigen seiner Mitglieder, die den Angestellten Zugeständnisse machen wollten, davon abzuhalten. Er stellte sich dazu noch auf den Herrenstandpunkt, eine Verhandlung mit der Angestelltenvertretung sei zwecklos. Er werde die Beschwerden der Angestellten schon objektiv prüfen und auf ihre Abstellung hinwirken. Später geruhte er jedoch, dem Zentralverband der Handlungsgehilfen mitzuteilen, daß die in Frage kommende Firma sich ihm gegenüber bereit erklärt habe, einige Verbesserungen für die Angestellten eintreten zu lassen. — Diese Erfahrungen zeigen, wie die Unternehmer im Handelsgewerbe heute noch durchaus dieselben sind, wie vor Kriegsausbruch. Viele Handlungsgehilfen aber haben in den letzten Monaten eingesehen, was der gewerkschaftliche Zusammenschluß für sie bedeutet.

Lokales.

Rüstringen, 8. Dezember.

Die Vierzigjährigen als Soldaten und Industriearbeiter.

Von Richard Woldt.

„Mit dem 40. Jahr kommt für den modernen Industriearbeiter die Majorsecke, der entscheidende Wendepunkt; er wird als zu alt aus dem kapitalistischen Apparat ausgeschieden und kann nur noch an den Außenschlägen des Betriebes als schlechtbezahlter Hilfsarbeiter Arbeit finden." Diese Feststellung machte auf einer der letzten Generalversammlungen des Vereins für Sozialpolitik Prof. Weber und zwar als Resultat von umfangreichen Untersuchungen über Anpassung und Auslese der Arbeiter der Großindustrie.

Nun ist der Krieg dazwischen gekommen. Eine Auseinandersetzung mit diesen Untersuchungen, die wohl noch nicht abgeschlossen sind, muß später erfolgen. Wenn auch Einzelheiten der Darstellung angreifbar sind, so ist das Resultat offiziell als richtig bestätigt worden. Das Reichsarbeitsblatt brachte kurz vor dem Kriege statistisches Material, das die Vierzigjahresgrenze der Industriearbeiter im wesentlichen bestätigt. Der Gewerkschaftsmann in der Praxis kennt die Ursachen. Es ist der Industrialismus, der sich fortschreitend rationalisiert. Die Produktion wird durch die Maschinenwirtschaft immer mehr verfeinert. Die Maschine ist ein eiserner Arbeiter, der den Menschenarbeiter von seinem Platze stößt. Immer bringt die Maschinenwirtschaft auch eine Arbeitsverdrängung hervor. Das Argument ist nicht richtig, daß in demselben Umfang die Absatzquellen steigen, wie die Produktivität der Arbeit in die Höhe geht. In Wirklichkeit geht der Verbrauch des Menschen im Fabrikbetrieb relativ zurück.

Die moderne Maschinenwirtschaft zwingt aber zur erhöhten Ausnutzung der Produktion. Die Anschaffung der neuen Maschinen ist kostspielig, die Betriebsmittel müssen sich amortisieren, und werden voll auszunutzen gesucht. Der Maschinenrythmus zwingt auch den Industriearbeiter in eine intensive Tätigkeit hinein. Es findet eine Auslese der Industriearbeiter statt in dem Sinne, daß immer nur noch die jungen, unverbrauchten Arbeitskräfte verwendbar sind. Und so sind wir in der deutschen Industriepraxis überall zu der Tatsache gekommen, daß einem Arbeiter mit 40 Jahren, der an der Tür einer Fabrik um Arbeit anfragt, wegen seines Alters ein abschlägiger Bescheid gegeben wird. Das wird eine Sorgenfrage für den modernen Gewerkschaftler. Der Hauptvorstand des Metallarbeiterverbandes hat auf einen Antrag seiner Berliner Mitgliedschaft schon Erhebungen über die Vierzigjahresgrenze im Metallarbeiterberuf beschlossen. Holitischer erzählt vom amerikanischen Industrialismus, daß sich die Arbeiter in diesem Alter die grau gewordenen Schläfen mit Schuhwichse schwarz färben, daß sie Arsenikpräparate zu sich nehmen, um jung zu erscheinen, um den Unternehmer zu beschwindeln. Wird der deutsche Kapitalismus die gleichen Bahnen wandeln?

Der Krieg hat uns nun auch in dieser Beziehung eine Ueberraschung gebracht. Nicht nur die jungen Arbeiter haben Maschinen und Werkzeuge stehen lassen müssen und sind nach Osten und Westen als Soldaten eingezogen worden, sondern auch die Vierzigjährigen liegen heute in den Schützengräben und haben alle Strapazen und Härten des Krieges zu überstehen. Wir führen einen Verteidigungskrieg, in dem alle Kräfte gebraucht werden und mit der Tatsache ist zu rechnen, daß noch mehr Reserven, und darunter auch ältere Männer, ins Feld müssen. Hier liegt ein Widerspruch, den wir mit als eine Lehre des Krieges verbuchen sollen: Unter den vierzigjährigen Männern, die als gedienter Landsturm ihre Pflicht tun und alle Strapazen des Krieges zu tragen haben, befinden sich Industriearbeiter, die zu Hause als zu alt in Friedenszeiten keine Arbeit mehr bekommen können. So wird denn auch das eine sozialpolitische Frage sein, Vorsorge zu treffen, Schutzwälle und Dämme gegen das nationalisierte Arbeitssystem der heutigen Industriewirtschaft aufzurichten, damit uns die Arbeiter als Schaffende nicht zu früh aus dem wirtschaftlichen Organismus ausgeschaltet werden. Wie soll ein Volk stark bleiben, wenn es sich in seinen besten Schichten zu früh verbraucht?

* * *

Deutscher Bauarbeiter-Verband. Auch an dieser Stelle weisen wir unsere Kollegen darauf hin, daß unsere Versammlung nicht am Dienstag sondern am Mittwoch abend 8 Uhr im Edelweiß stattfindet.

Für den Briefwechsel mit den Kriegsgefangenen in Frankreich bestehen folgende Vorschriften: Die vollständige Adresse muß unverwischbar in großen gedruckten lateinischen Buchstaben geschrieben sein; die Gefangenennummer ist nicht zu vergessen. Alle Mitteilungen müssen so gut wie möglich in deutlich lesbarer lateinischer Schrift geschrieben sein. Alle Mitteilungen müssen außerdem so kurz wie möglich gehalten sein und dürfen nur Vorder- und Rückseite eines gewöhnlichen Briefformates bedecken. Kanten und Ecken des Briefes dürfen nicht zu Nachschriften benutzt werden. Quer über den Brieftext darf nicht geschrieben werden. Den nächsten Anverwandten ist es gestattet, höchstens zweimal wöchentlich Mitteilungen an Kriegsgefangene gelangen zu lassen, um eine möglichst regelrechte Briefzustellung zu ermöglichen. Jegliche Mitteilung über die Kriegslage oder hiermit Zusammenhängendes ist sowohl im offenen Brief wie auch in Geheimschrift oder mit chemischer Tinte verboten. Werden obige Bedingungen nicht erfüllt, kann die Erlaubnis zum Briefschreiben zurückgezogen werden. Bei Anwendung von unsichtbarer Tinte werden die betreffenden Postsachen vernichtet. Ferner wird bekannt gemacht, daß Sendungen zollpflichtiger Sachen nicht abgeliefert werden: Zigarren, Tabak usw. werden aus den Paketen entfernt und vernichtet.

Vor dem Abschuß von Heereslieferungen warnt die Münchener Handelskammer und zwar von Heereslieferungen mit einer holländischen Firma, die die Offerten in jeder anderen nur nicht der deutschen Sprache verlangt. Anscheinend handle es sich um Lieferungen für das feindliche Ausland.

Gefunden ein Sack Kartoffeln. Der Verlierer kann sie bei Janssen, Werftstraße 53 I, abholen.

Meths Bauerntheater im Varieté Adler. Gestern abend ging anstelle des vorgesehenen Stückes Bundesbrüder das Volksstück Almenrausch und Edelweiß in Szene. Es ist hier schon einige male gegeben worden und daher nicht mehr unbekannt. Auch gestern wurde es gut herausgebracht. Die Hauptrollen wiesen eine gute Besetzung auf. Als erste Rolle kann man wohl die der Evi bezeichnen, sie wurde von Steffi Stettner tief empfunden wiedergegeben, während ihren Partner, den Sohn des Büchelbauern, Josef Meth spielte. Eine abgerundete Leistung brachte auch Hans Schabel als herrschaftlicher Jäger, besonders den dämonischen Zug konnte er geschickt in den Vordergrund schieben. Den Hias vom Büchel gab Josef Schmid und seine Sennerin Leni Geromiller. Beide Leistungen waren wohl anerkennenswert. Hervorgehoben zu werden verdient auch das Spiel Zinzi Späths als Büchelbäuerin und desgleichen Hans Werners als Büchelbauer. Sie trafen die wehmütig-melancholische Stimmung des schwergeprüften Elternpaares recht innig. — Das Publikum war wieder recht zahlreich erschienen und bezeugte seine Befriedigung mit den Leistungen des Ensembles durch reichen Beifall. Die Zwischenaktseinlagen von Ferdl Kramer und Maxl Reiter, Zither- und Violinvorträge, kamen ebenfalls recht befriedigend zum Vortrag.

Rüstringen, 8. Dezember.

Dürerverein. Es wird uns geschrieben: Freitag den 11. Dezember, um 7 Uhr, findet im Werftspeisehaus der Lautenabend des hier schon bekannten und mit Recht beliebten Robert Kothe statt. Er hat sein Programm ganz der jetzigen Stimmung angepaßt. Hauptsächlich sind es „Neue Kriegs- und Soldatenlieder", so z. B. Jungfer Lüttich und als ganz neu (noch nicht einmal im Programm mit aufgenommen) Von der Emden. Auch einige alte Volkslieder kommen zu ihrem Recht. Es ist ein großes Verdienst Kothes immer wieder, unermüdlich die schönsten deutschen Volkslieder auszugraben und durch seine meisterhafte Vorführung uns lieb und vertraut zu machen. So glauben wir, daß jedermann viel Genuß vom Kotheabend haben wird, und um diesen auch unsern Vaterlandsverteidigern zugute kommen zu lassen, ist für Militär ohne Charge der Eintritt frei, und etwa die Hälfte der Plätze wird für diese aufgehoben. In Rücksicht darauf, beginnt der Liederabend schon um 7 Uhr. Karten für die numerierten Plätze sind im Vorverkauf bei Ladewigs und an der Abendkasse zu 2 und 1 Mk. zu haben, ebenfalls Texte. Schüler und Wandervögel erhalten numerierte Plätze zu 50 Pf. an der Abendkasse. Da wohl Allen die Aufgaben und Ziele des Dürerbundes bekannt sein dürften, bedarf es wohl kaum der Erwähnung, daß der ganze Ueberschuß ebenfalls für unsere Soldaten bestimmt ist.

Kriegsgericht der Aufklärungsschiffe. Der Matrose Feldner von Stralsund hatte Urlaub nach Hamburg, gebrauchte aber dazu einen roten Urlaubsschein, den er sich selbst ausstellte. In Hamburg fälschte er den Paß eines Bekannten. Das Gericht erkannte wegen schwerer Urkundenfälschung und Anstiftung zur unerlaubten Entfernung, auf 4 Monate eine Woche Gefängnis. — Von der schweren Anklage des Meineids wird der Torpedo-Obermaschinistenmaat Schulte freigesprochen. — Dem Maschinisten Küster von Stralsund wird Ungehorsam gegen einen Befehl in Dienstsachen mit der Gefahr eines erheblichen Nachteils vorgeworfen. Er soll seiner Frau über das Auslaufen der Schiffe und deren Ziel Mitteilung gemacht haben, welches diese weiter erzählte. Die Frau gibt dies zu, will es aber auf der Straße gehört haben. Das Gericht hält die Schuld des Angeklagten nicht für erwiesen und spricht ihn frei. — Der Obermaschinistenmaat Günther von demselben Schiff hat am 11. November den Oberheizer Nöhren in das Genick geschlagen, als dieser während der Wache auf der Mundharmonika spielte. Er stellt es in Abrede und will denselben nur angefaßt und umgedreht haben, um zu sehen, wer es sei. Das Gericht erkennt wegen vorschriftswidriger Behandlung von Untergebenen im Dienst auf 14 Tage Mittelarrest. — Der Bootsmannsmaat von Bülsler von Blücher hat sich mit Matrosen gestritten, sie zu Boden geworfen und in unsittlicher Weise zu wiederholten malen angefaßt. Das Gericht verurteilt denselben wegen tätlicher Beleidigung in Verbindung mit vorschriftswidriger Behandlung von Untergebenen in drei Fällen zu 5 Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Unteroffizierstande.

Unentgeltlich Rat und Auskunft in gewerblichen u. Zivilrechtsfragen erteilt für organisierte Arbeiter **Karl Rieve, Varel, Petzerstraße 5.**

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage.

---

bilder in uns wach. Dabei brennt die Sonne steil auf uns herunter und kein Windzug bringt Kühlung. Rechts hinter dem Dammufer läuft ein anderer Kanal neben uns her. Es ist der Süßwasserkanal, der vom Nil her kommt und die gesamten Kanalstädte von Port Said im Norden bis Suez im Süden mit Frischwasser versorgt. Hinter dem Süßwasserkanal läuft der Strang der Eisenbahn Port Said—Kairo und hinter dem Eisenbahndamm dehnt sich eine endlose Fläche von Sand, See und Salz aus. Jede Vegetation fehlt — nur Scharen von schwarzweißen und rosaweißen Stelzvögeln bringen etwas Leben in das Bild.

Bald gelangen wir an die erste Weiche. Ein englischer Indiendampfer wartet, bis wir vorbei sind. Die Schiffsgesellschaft, zu der er gehört, ist die wichtigste für den ganzen Suezkanal. Wir können uns gegenseitig fast die Hand reichen — so eng ist die Durchfahrt. Bei Kantara hören die flachen Sandufer plötzlich auf. Wir passieren die erste Felspartie, die der Kanal durchbricht. Bei der plötzlich eingetretenen Dunkelheit erkennen wir nicht mehr als ein paar schwarze Felsenmassen und ein paar Lichter am Ufer. Diese ganze Ostseite des Kanals gehört zwar politisch zu Aegypten, bildet aber landschaftlich und auch wirtschaftlich einen Teil von Arabien resp. der Halbinsel Sinai. Hier bei Kantara sollen heute die ersten Vortruppen der türkischen Expeditionsarmee den Kanal erreicht habe. Der Ort muß stimmen. Denn hier mündet die uralte Karawanenstraße, die auf dem kürzesten Wege Aegypten und Syrien verband.

Die 16 Kilometer, die der Suezkanal lang ist, sind nicht in dem Sinne „Kanal", daß diese ganze Strecke von Anfang bis zu Ende künstlich ausgehoben sei. Wie alle großen Kanäle bedient sich vielmehr auch der Kanal von Suez verschiedener natürlicher Wasserstraßen; die erste, der Balahsee, liegt gleich hinter Kantara. Dann folgt der Timsa-See (Krokodilsee) und endlich das weite Bassin der grünen Bitterseen. Freilich muß auch innerhalb dieser natürlichen Seen die Fahrrinne unaufhörlich durch Bagger passierfähig erhalten werden. Nachdem wir Ismailia, ein gleich Port Said erst durch den Kanalbau entstandenes Städchen, zur Rechten passiert haben, gleiten wir in eine der unvergeßlichen Nachtfahrten durch den Kanal ein. Links und rechts vom Ufer dehnt sich nichts als Wüste. Durch den schneeweißen Sand bleibt die Nacht auch ohne Mondschein hell. Unser Schiff hat am Bug einen seltsamen Kastenanbau erhalten. Ein großer Scheinwerfer-Apparat, von einem Beamten der Suezgesellschaft bedient, der telephonisch mit dem Lotsen auf der Kommandobrücke in Verbindung steht, leuchtet die vor uns liegende Kanalrinne ab. Bei den vielen Biegungen den Kanals ist die Steuerung sehr schwierig und ein einziges falsches Manöver kann das Schiff auf Grund bringen. Hinter uns folgt ein anderer Dampfer. Wir sehen freilich nur seine Lichter, den Scheinwerfer vorn, das grüne Steuerbordlicht, das rote Backbordlicht. Bald taucht der Scheinwerfer links, bald rechts hinter uns auf. Solche Zickzacklinie verfolgt der Kanal.

Außer diesem Schiff ist nichts Menschliches zu sehen. Ein einziges Mal ist es uns, als ob ein Hund oder ein Schakal heult. Die Lichtmaschine für den Scheinwerfer, die vorn auf der Wacht steht, arbeitet lärmend.

Morgens vor Sonnenaufgang sind wir wieder an Deck. Die weiße Farbe des Wüstensandes ist jetzt grauer. Aber sonst ist alles von derselben Eintönigkeit wie die Nacht zuvor. Nur ein wunderbares Bild bietet sich urplötzlich im Osten. Eine Karawane — ungefähr 20 Kilometer stark — erhebt sich gerade vom Nachtlager. Sie sind uns so nahe, daß wir auch die einzelnen Gestalten der Menschen deutlich unterscheiden können. Die Tiere sind hoch bepackt. Noch ist die Sonne nicht zu sehen, aber sobald ihre ersten Strahlen aus dem roten Sand brechen, werden alle diese Männer auf den Knieen liegen und beten. Ueberrührt von der modernen technischen und wirtschaftlichen Kultur, als deren Repräsentant unser stolzer Dampfer an ihnen vorbeigleitet, ziehen sie dieselbe Straße, zu denselben Zielen wie ihre Vorfahren vor tausend Jahren. Alle diese Wüstensöhne stehen heute im Kampf gegen England.

Die Ausfahrt aus dem Kanal ist nicht von derselben sichtbaren Abgeschlossenheit, wie seine Einfahrt bei Port Said. Schon vier Kilometer vor dem eigentlichen Ende der Rinne tritt der Kanal in das Becken des Roten Meeres ein, indem er sich dann dem Auge unsichtbar verliert. Damit sind wir in das Wasser des Indischen Ozeans gelangt. Suez, die Stadt zur Rechten, ist keine neue Stadt wie Port Said. Schon bevor der neue Schienenweg der Kairo-Bahn endigte, war Suez eine wichtige Stadt — als nördlichster Hafen des Roten Meeres und nächster Küstenort der Hauptstadt. Trotzdem ist es von Port Said weit überflügelt worden.

Auf der Reede von Suez verlassen uns die Lotsen. Der Scheinwerfer wird abmontiert. Die Fahrt durch den Kanal hat gerade 17 Stunden in Anspruch genommen. Vor uns liegt das lange, schmale — vor allem aber heiße Rote Meer.

Landesbibliothek Oldenburg

Sehenswerte Ausstellungen

— Parterre, I., II., III. Etage —

in allen Haus- und Küchengeräten, Glas und Porzellan, Luxuswaren, Korbmöbel Beleuchtungs-Gegenständen :-: :-: :-:

Geschenk-Artikel jeglicher Art in Massenauswahl.

J. Egberts Grosses Geschäftshaus

Inh.: Lütter & Wiesemüller

Die II. Etage bietet eine Auswahl in sämtlichen **Spielwaren,** wie sie von anderer Seite auch nur annähernd nicht geboten wird. :-: :-: :-:

6585

u. a.: **Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Modelle, Baukasten, Kinder-Möbel, Puppen, Puppenwagen, -Stuben, Gesellschafts-Spiele**

Sozialdem. Wahlverein

Rüstringen-Wilhelmshaven.

Achtung, Bezirksführer!

Von jetzt an ist das Parteibüro **jeden Mittwoch abend** bis 8 Uhr geöffnet. An- und Abmeldungen können täglich in den Büros des Metall- und des Bauarbeiterverbandes gemacht werden.

6537] **Der Vorstand.**

Bin verreist

und werde durch Hrn. Dr. Peters in Jever vertreten,

der in meinem Hause **Sprechstunde** abhält und zwar am

Montag, Mittwoch, Sonnabend von 10.30 bis 11.30 Uhr.

Im übrigen ist der Herr Kollege bereit, meine Patienten in seiner Sprechstunde zu Jever, vormittags **zwischen 8 und 10.30 Uhr,** und in dringenden Fällen auch nachmittags um 2 Uhr abzufertigen.

Wünsche nach Besuch eines Kranken bitte zeitig anzubringen.

Dr. Gossel

Schortens. [6579

Derjenige Herr

der am Sonntag im Metropol einen Ulster vertauscht hat, gez. E. D., wird gebeten, denselben dort abzugeben. [6568

Gefunden ein Ueberzieher

6583] Abzuh. Papingastr. 6 b.

Volksküchen, Rüstringen

Mellumstraße u. Ulmenstraße.

Rüstringen, den 8. Dezember 1914.

Offener Brief an alle Einwohner

von Rüstringen, Wilhelmshaven u. Umgegend!

Laut, recht laut möchte ich allen meinen alten und jungen Bekannten zurufen: Kaufen Sie doch alle Manufakturwaren, die Sie noch zu Weihnachten gebrauchen, im Geschäftshaus Georg Aden. Mir ist es wohl bekannt, dass es manchem Elternpaar in dieser teuren Zeit sehr schwer fällt, seine liebe Kinderschaar zu Weihnachten zu erfreuen; deswegen habe ich mir zur Aufgabe gestellt, allen, auch der ärmsten Witwe, für ihr Scherflein verhältnismässig viele Waren für wenig Geld zu verabfolgen. Das Lager ist in allen Teilen vollgepfropft und sind unendlich viele Artikel ausgeworfen für den Weihnachtstisch, die ich Ihnen einzeln hier natürlich nicht aufzählen kann. Bitte kommen Sie in meinen Laden. Ich wohne nur 5 Minuten von der Bahnstation und für alle Stadtbewohner ist die Werftstrasse Haltestelle der Strassenbahn. Seitenlange Annoncen, unaufhörliches Geschrei machen die Ware nicht billig, sondern Tatsachen sollen es bei mir beweisen, und wo es sein muss, soll das Herz mitsprechen. Nun kommen Sie bitte vertrauensvoll zu mir, möglichst doch des Vormittags, weil der Laden dann nicht so überfüllt ist. Reelle, billige und aufmerksame Bedienung verspreche ich Ihnen. Sie sollen so gut bedient werden, dass Sie auch nach Weihnachten dauernder, regelmässiger Kunde von mir bleiben. Nun also alle auf zum Geschäftshaus von [6569

Georg Aden in der Werftstrasse.

Adler

Gastspiel Joseph Meth

aus Schliersee

mit seinem bayrischen

Bauern-Theater

20 Oberbayern 20

Heute

Dienstag den 8. Dez.: **Der Herrgottschnitzer von Oberammergau.** Volksst.

Morgen

Mittwoch den 9. Dezember: **Das Musikantendirndʼl,** Bauernkomödie mit Gesang u. Tanz in 3 Aufzügen von H. Werner-Holzmann.

Anfang der Vorstellung abends 8 Uhr. [6573

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Wilhelmshaven-Rüstringen.

Achtung, Kollegen!

Am **Mittwoch** den 9. d. M., abends 8 Uhr, findet im Edelweiß, Börsenstraße 91, unsere

Mitglieder-Versammlung

statt. Wir bitten unsere Kollegen recht zahlreich zu erscheinen.

6541] **Der Vorstand.**

Eine echte Weihnachtsfreude

gibt es nur, wenn wirklich gute und praktische Sachen verschenkt werden. Sie finden in großer Auswahl zu recht billigen Preisen und nur guten Qualitäten: **Damen-, Herren- u. Kinderwäsche Sweater, gestrickte Westen, Handschuhe, Taschentücher, Gamaschen, Regenschirme, warme Schlafdecken, Unterröcke, Flanellhemden usw. usw.** — **Strümpfe** für Damen, Herren und Kinder in den bekannten **guten** Qualitäten bei [6408

J. H. Frerichs, Ecke Gericht- und Börsenstr.

Filial-Expedition für Osternburg.

Paul Krey

Schulstraße.

Räucherkammer

empfiehlt zur gefl. Benutzung

Körber, Aldenburg,

Mahdestraße 290.

Nachruf!

Fern von seinen Lieben starb für Kaiser und Vaterland

Schmelzer Alfred Stidinger

Durch sein offenes und liebenswürdiges Wesen, hatte er sich die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben. Wir werden seiner stets in Ehren gedenken. [6574

Die Beamten und Arbeiter des Autogenen-Betriebes der Schmiedewerkstatt, R. III.

Todes-Anzeige.

Heute starb plötzlich und unerwartet infolge Unglücksfalles mein lieber unvergeßlicher Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser Bruder und Schwager, der

Fährmann

Johann Rebel

im Alter von 39 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an

Eriddumersiel, 3. Dez. 1914

Johanne Rebel geb. Rickels und Kindern
Heinrich Rebel und Frau
Reinhard Rebel u. Frau
Gesine Rebel
Friedrich Frerichs u. Frau geb. Rebel, und Kinder.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 8. Dezember, nachm. 4 Uhr, auf dem Friedhofe in St. Jost aus statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
28. Jahrg. Nr. 287.

Norddeutsches Volksblatt

Mittwoch
den 9. Dezbr. 1914.

Goldene Kohlen.

Mit dem Beginn des Wintergeschäfts haben die großen Kohlenproduzentenverbände und -organisationen ihre Preisregulierungen begonnen — wie in den ruhigen Friedenszeiten. Das Kohlensyndikat hat eine Erhöhung von 2 Mk. pro Tonne für die Mengen eintreten lassen, die bei ihr „über den normalen Bedarf hinaus" von ihren Kunden bestellt werden. Das ist, mit nüchternen Worten gesagt, eine Maßnahme, die Macht des rheinisch-westfälischen Syndikats durch die Kriegszeiten zu stärken, die wirtschaftlichen Kräfte der Gegner in ihrer Tätigkeit zu schwächen. Die oberschlesische Kohlenkonvention hat ganz allgemein ihren Winterzuschlag von 50 Pf. pro Tonne eingeführt, sie will zum 1. Januar 1915 eine weitere Erhöhung der Preise eintreten lassen. Jetzt ist die Direktion der kgl. preußischen Saargruben mit ihren neuen Richtpreisen herausgekommen, sie weisen sämtlich eine Erhöhung um 1,20 Mk. pro Tonne auf.

Mit Gültigkeit vom 10. September ab hat die preußisch-hessische Eisenbahnverwaltung einen neuen Ausnahmetarif für Steinkohle, Braunkohle, Koks und Briketts in Kraft gesetzt, wonach auch die Brennstoffe den ermäßigten Rohstofffrachtsatz zahlen, die erst auf dem Wasser an Bahnlinien herantransportiert werden. Zwar sind die Verteilungsbedingungen für Brennstoffe infolge der starken Inanspruchnahme der Bahnen durch die Militärverwaltung jetzt ungünstiger als in Friedenszeiten. Das rechtfertigt aber keine Preiserhöhungen, um so weniger, als ja, wie eben ausgeführt, sogar noch Frachtvergünstigungen eingetreten sind.

Besonders drastisch sind die Preisverhältnisse beim Koks. Das Kohlensyndikat hat im Oktober nur 35,70 Proz. der gesamten Koksbeteiligung seiner Werke absetzen können, der größte Teil der Monatsproduktion blieb auf Lager. Deswegen, und mit gutem Rechte, wird jetzt viel Propaganda für die verstärkte Benutzung von Koks als Heizmaterial gemacht. Das ist schon deswegen wichtig, weil der Verkohlungsprozeß die so wichtigen Nebenprodukte wie Teeröl, Benzol und schwefelsaures Ammoniak ergibt.

Die Fachpresse hat den Kokereien schon im Vorjahr genau nachgerechnet, wieviel sie beim Verkokungsprozeß verdienen. Im einzelnen sieht das Geschäft — nach dem B. T. — so aus:

Aus 100 Tonnen Rohkohlen werden durchschnittlich erzeugt

zirka 3,5 Tonnen Teer zu zirka 25 Mk.	—	87,50 M
zirka 1000 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak zu zirka 24 Mk. pro Doppelzentner	—	240,00 M
zirka 800 Klg. Benzol zu ca. 24 Mk. p. Dztr.	—	192,00 M
zirka 30 000 Kubikm. Gas zu 0,02 Mk. p. Kbm.	—	600,00 M
zirka 75 Tonnen Koks zu zirka 18,50 Mk.	—	1387,50 M
Einnahmen zusammen		2507,00 M

Diesen Einnahmen stehen der Kokerei an Ausgaben gegenüber:

100 Tonnen Rohkohle (Marktpreis 14 Mk. pro Tonne)		1400,00 M
Betriebsausgaben pro Tonne Rohkohle 4 Mk.		400,00 M
7 Proz. Abschreibungen pro 100 T. Rohkohle		168,00 M
6 Proz. Dividende pro 100 Tonnen Rohkohle		144,000 M
Ausgaben zusammen		2112,00 M

Außer der guten Industrierente von 6 Prozent bringt die Verkokung von 100 Tonnen Rohkohle noch einen Extraprofit von 395 Mark, oder rund 15 Prozent. Dabei ist zu beachten, daß einmal für die Rohkohlen der Markt-, also Handelspreis angenommen wurde, trotzdem die großen Kokereien zumeist eigene Gruben haben. Zum andern ist außer Berechnung geblieben, daß die Nebenprodukte des Verkokungsprozesses jetzt Kriegspreise bringen. Also wenn auch die Kokspreise noch gründlich herabgesetzt würden, bliebe das Geschäft nach wie vor recht rentabel. Wobei noch zu beachten ist, daß heute Koks, trotzdem er etwas weniger Heizkraft hat als normale Steinkohle, teurer ist als diese.

Die Werke appellieren an das patriotische Herz der Abnehmer und verlangen, daß möglichst viel Koks gebraucht werde, damit die für Kriegszwecke nötigen Nebenprodukte (Benzol usw.) recht reichlich gewonnen werden können. Man möchte den Schuh aber umkehren und zunächst „patriotische" Preise für die notwendigen Heizmaterialien fordern. Allerdings — sagten die Hamburger Großhändler — Geschäft ist Geschäft und keine Wohltätigkeitsanstalt! Man muß das in diesen Zeiten der allgemeinen Gebefreudigkeit nur immer wieder doppelt unterstreichen.

Dimitri Tutzowitsch.

In diesen Wochen, da auf allen Feldern Europas das Sterben zur Alltäglichkeit geworden ist, hat irgendwo unten an der Drina eine österreichische Kugel auch den serbischen Reserveleutnant Dimitri Tutzowitsch zu Tode getroffen.

Wenn man einmal die besten Namen der serbischen Sozialdemokratie nennt, wird auch dieser Name stets mit Achtung und Ehre genannt werden: die serbische Arbeiterpartei, ja mehr! der europäische Sozialismus verliert viel an Dimitri Tutzowitsch. Aus Ujitze stammte er, einer Stadt im westlichen Serbien, unweit der bosnischen Grenze, die durch ihren Schliwowitz (Pflaumenschnaps) berühmt ist und, natürlich unabhängig davon, eine Reihe trefflicher, literarisch tätiger Parteigenossen hervorgebracht hat; Duschan Popowitsch, der Leiter unseres Belgrader Parteiorgans, und Topalowitsch, durch seine Artikel in der deutschen Parteipresse bekannt, sind gleichfalls Kinder von Ujitze. Sohn eines Popen, wandte sich Dimitri Tutzowitsch anderen Zielen zu, als seine beiden älteren Brüder, die beide als aktive Offiziere dem serbischen Heere angehören: sein Streben ging, schon als er sich auf der Universität mit dem Wesen des Marxismus vertraut machte, dahin, in Reih und Glied mit den um Befreiung kämpfenden Arbeitermassen zu stehen. Die Zeit war seinem Wollen günstig. Just, als Tutzowitsch sich den Jünglingsjahren entraffte, löste sich die Arbeiterbewegung in Serbien aus langer Starre: Radowan Dragowits gründete 1901 in der Belgrader „Arbeiterzeitung" das erste marxistische Organ Serbiens, bei den Skuptschinawahlen von 1903 eroberte die sozialistische Partei in Kragujewatz das erste Mandat, und um eben dieselbe Zeit nahm der konstituierende Kongreß der serbischen Sozialdemokratie Programm und Organisation der deutschen Partei ohne jede Aenderung an. Von da ab ging es in dem Lande, dessen rein kleinbäuerliche Struktur den Tendenzen des unverwaschenen Sozialismus einen natürlichen Widerstand entgegensetzt, rüstig vorwärts, und daß es rüstig vorwärts ging, ist nicht zum letzten das Verdienst des jungen Tutzowitsch gewesen. Unermüdlich war er tätig, als Journalist in der Arbeiterzeitung, als Agitator auf Versammlungsreisen in vom Sozialismus niemals berührten Gebieten, als Organisator in der Eigenschaft des Generalsekretärs der serbischen Sozialdemokratie. Sein Werk in erster Reihe war es, daß sich nach dem Bilde unserer Neuen Zeit 1910 die serbische Partei eine wissenschaftliche Halbmonatsschrift schuf, Borba (Kampf) geheißen, in der er wertvolle wissenschaftliche Arbeiten veröffentlichte. Vor allem sach er mit Hilfe des historischen Materialismus bis an die ökonomischen Wurzeln des Balkanproblems herab und erkannte, daß nur ein Bund demokratischer Balkanstaaten einer Lösung des Problems durch Mord und Brand vorbeugen könne. Eine Vorstufe zu diesem Bund sollte die sozialistische Balkanföderation sein, als deren rühriger Sekretär durch Wort und Schrift wiederum Tutzowitsch wirkte. Aber weder den Balkankrieg von 1912 noch den serbisch-bulgarischen Krieg von 1913 vermochte dieser sozialistische Balkanbund zu hindern, und da die albanische Frage auch nach dem Londoner Frieden als drohendes Gewölk am Himmel Europas stehen blieb, warnte Tutzowitsch in einem trefflichen Schriftchen „Serbia i Albania" (Serbien und Albanien) die serbische Regierung vor den unheilvollen Folgen einer überhitzt nationalistischen Eroberungspolitik.

Dimitri Tutzowitsch war ein Mann, auf den der Sozialismus ein Recht hat, stolz zu sein; mir war er mehr: ein guter Kamerad, ein guter Freund. 1909, kurz nach der Annexionskrise, standen wir zum erstenmal auf dem Kalimegdan, Belgrads herrlicher Promenade, und schauten, während wir den wirtschaftlichen Kern des serbisch-österreichischen Gegensatzes erörterten, sinnend nach dem ungarischen Sabeufer hinüber, wo sich wie eine derbe Inkarnation dieses Gegensatzes das Zollgebäude der k. k. Monarchie erhob. Aber er war kein Kopfhänger, Freund Tutzowitsch: abends saßen und lachten wir bei Zigaretten und Wein aus Negotin, der dunkelrot in den Gläsern stand. Als ich im nächsten Jahre in Belgrad aus dem Wien-Konstantinopeler Konventionalzug stieg, durfte ich ihn schon mit dem freundschaftlichen Zuruf grüßen: Stravo, Tutzo, stravo! Dann warf uns der Wille, von den Einzelheiten des Balkanproblems möglichst viel mit eigenen Augen zu sehen, miteinander nach Mazedonien und Albanien. Wir staunten in Uesküb zusammen über den Wahnsinn der heulenden Derwische, aßen in Katschanik unvergleichlich köstliche Erdbeeren und gründeten am Fuße des ewig schneebedeckten Schardagh, in Prizrend, eine sozialistische Ortsgruppe. Auch das nächste Jahr fand uns auf dem Balkan beieinander, aber als ich im Herbst 1912 am fünften Mobilmachungstage des großen Balkankrieges in der serbischen Hauptstadt anlangte, war er schon als Leutnant mit seinem Regiment abgerückt. Aus dem türkischen Feldzug, der ihn auch nach Albanien führte, mußte er ungesäumt in den Krieg gegen Bulgarien. Wir hofften uns August 1914 auf dem Wiener internationalen Kongreß die Hand schütteln zu können, aber der große europäische Zusammenstoß kam vorher, und jetzt hat neben unzähligen anderen eine Kugel auch den Freund gefällt, der erst an der Wende der zwanziger und dreißiger Jahre stand . . .

Stravo, Tutzo, stravo! hw.

Soziales und Volkswirtschaft.

Von der Kriegsfürsorge im Baugewerbe. In Baden ist der Bezirksausschuß für die Arbeitsgemeinschaft im Baugewerbe nach Karlsruhe verlegt und in allen anderen Städten des Großherzogtums sind Ortsausschüsse gebildet worden. Diese wenden sich jetzt durch öffentliche Aufrufe, die in allen badischen Zeitungen bekannt gegeben werden, an die Gemeindebehörden, die Stiftungen, sowie die städtischen und ländlichen Sparkassen. Dadurch soll zweierlei erreicht werden: 1. Die Inangriffnahme und Fortführung der Gemeindebauten, sowie Ermunterung zur Ausführung von Privatbauten; 2. Beschaffung von Bau- und Hypothekengeldern zu einem mäßigen Zinsfuß. Es wird dabei auf das Entgegenkommen der Landesversicherungsanstalt Baden gerechnet. Auch die kirchlichen Stiftungen werden heran-

Feuilleton.

Die Inselbauern.

Roman von August Strindberg.

12) Nachdruck verboten.

Der Weg unter den Haselbüschen lag vollständig im Dunkel; sie sah nur etwas Weißes, das in dem Schwarzen ertrank und schließlich auf den Boden des langen Tunnels sank. Sie wollte nachlaufen; da aber waren neue Stimmen am Zauntritt zu hören, eine gröbere und eine klingendere; aber beide gedämpft und, als sie näher kamen, flüsternd. Gustav und Clara stiegen über den Zaun, der unter den etwas unsicheren Schritten des Burschen knackte; und von zwei starken Armen gehoben, sprang Clara hinunter.

Die Alte versteckte sich in den Büschen, während das Paar Arm in Arm vorbeizog; halbsingend, küssend dahintanzte, wie sie selber einst getanzt, gesungen und geküßt hatte.

Noch einmal knackte der Zauntritt, und wie ein junger Stier kam der Quarnöer Bursche mit dem Fjellonger Mädchen angesprungen. Als sie hoch oben auf dem Zaun stand, das Gesicht vom Tanz gerötet und mit ausgelassenem Lachen die weißen Zähne zeigend, legte sie die erhobenen Arme über Kreuz hinter den Nacken, als wolle sie sich fallen lassen; und mit schnaubendem Lachen und aufgeblähten Nasenflügeln warf sie sich dem Burschen in die Arme; der empfing sie mit einem langen Kuß und trug sie in die Dunkelheit hinein.

Die Alte stand hinter den Haselbüschen und sah Paar nach Paar kommen, gehen, wiederkehren; ganz wie in ihrer Jugend; und altes Feuer glühte wieder auf, das unter der Asche von zwei Jahren versteckt gewesen.

Währenddessen war die Geige allmählich verstummt. Es war über Mitternacht, und die Morgenröte stand im Norden bereits schwach über dem Wald. Die Stimmen auf der Tenne wurden lauter und einzelne Hurrahrufe von der Wiese gaben an, daß sich die Tanzgesellschaft zerstreut hatte und die Heimfahrt für die Mäher bevorstand.

Die Alte mußte zurück, um beim Abschied zugegen zu sein.

Als sie in den Hohlweg kam, wo sich die Dunkelheit so zu lichten anfing, daß man das grüne Laub unterscheiden konnte, sah sie Carlsson und Ida ganz hinten auf der Höhe kommen, Hand in Hand, als wollten sie einen neuen Tanz beginnen. Fürchtend, hier im „grünen Gang" getroffen zu werden, kehrte sie um und eilte über den Zauntritt, um nach Haus zu kommen, ehe die Gäste gingen.

Aber auf der andern Seite des Zauntritts stand Rundqvist und schlug die Hände zusammen, als er die Alte erblickte, die ihr Gesicht in der Schürze verbarg, um nicht zu zeigen, wie sie sich schämte.

„Nein, ist die Tante auch im Wald gewesen? Ich sage ja, auf die Alten ist doch nicht mehr Verlaß als auf . . ."

Sie hörte nicht mehr, sondern eilte, so schnell sie konnte, der Stuga zu.

Dort hatte man sie schon gesucht und empfing sie jetzt mit Hurrahrufen, Händeschütteln und Dankesworten für gute Bewirtung, um sich dann zu verabschieden.

Als alles wieder still geworden und die Flüchtlinge aus Hag und Wiese herbeigerufen waren, ohne daß sich alle einstellten, ging die Alte zu Bett: Lange aber lag sie wach und lauschte, ob sie nicht Carlsson die Treppe zur Kammer hinaufgehen hörte.

4. Kapitel.

Das Heu war unter Dach, Roggen und Weizen geborgen. Der Sommer war zu Ende und er war gut gewesen.

„Er hat Glück, der Kerl!" sagte Gustav über Carlsson, dem man nicht ohne Grund die Erhöhung des Wohlstandes zuschrieb.

Der Strömling war gekommen, und alle Männer außer Carlsson waren draußen in den äußersten Schären, als die Familie des Professors zur Eröffnung der Oper nach Haus mußte.

Carlsson hatte auch das Packen übernommen und lief den ganzen Tag mit der Bleifeder hinterm Ohr herum; trank Bier am Küchentisch, am Anrichteschrank, im Barbau. Hier kriegte er einen abgelegten Strohhut, dort ein Paar ausgetretene Segelschuhe; eine Pfeife, ungerauchte Zigarren nebst Spitze, leere Schachteln und Flaschen, Angelruten und Liebigbüchsen, Korke, Segelgarn, Nägel — alles, was man nicht mitnehmen konnte oder für unnötig hielt.

Es fielen so viele Brosamen von des Reichen Tische, und man hatte allgemein das Gefühl, man werde die Abreisenden vermissen; von Carlsson an, der seine Liebste verlor, bis hinunter zu den Hühnern und Ferkeln, die nicht länger Sonntagsessen aus der herrschaftlichen Küche kriegten. Am wenigsten bitter war der Kummer für die verlassenen Mägde Clara und Lotte; trotzdem sie so manche gute Tasse Kaffee bekommen hatten, wenn sie Milch hinaufbrachten, fühlten sie doch, ihr Frühling werde wiederkommen, wenn nur der Herbst die Mitbewerberinnen auf dem Liebesmarkte entfernte.

Am Nachmittag, als der Dampfer kam und anlegte, um die Familie abzuholen, war große Aufregung auf der Insel, denn noch nie hatte dort ein Dampfer angelegt.

Carlsson leitete die Landung, gab Befehle und führte das große Wort, während der Dampfer an die Brücke heranzukommen suchte. Da aber hatte er sich auf ein Eis begeben, das ihn nicht tragen konnte, denn das Seewesen war ihm fremd; und gerade in dem stolzen Augenblick, als die Leine geworfen wurde und er, in Idas und der Herrschaft Gegenwart, seine Gewandtheit zeigen wollte, kriegte er einen Arm voll Tau von oben auf den Kopf, daß ihm die Mütze heruntergeschlagen wurde und in die See fiel. In einem und demselben Augenblick wollte er die Trosse anziehen und nach der Mütze greifen; aber der Fuß blieb in einer Fuge hängen, er machte einige Tanzschritte und fiel nieder, während der Kapitän ihn schalt und die Matrosen ihn auslachten. Ida wandte sich fort, böse über das ungeschickte Benehmen ihres Helden; beinahe hätte sie geweint, so schämte sie sich seinetwegen. Mit einem kurzen Lebewohl ließ sie ihn schließlich am Landungssteg zurück; und als er ihre Hand behalten und vom nächsten Sommer, von Briefwechsel und Adresse, plaudern wollte, wurde der Landungssteg ihm unter den Füßen fortgerissen; er kippte

Landesbibliothek Oldenburg

gezogen werden, da ihr Vermögen (die Gelder der sogenannten toten Hand) in Baden ziemlich beträchtlich ist.

Aus dem Lande.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 94.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24, Preuzlau, Neuruppin.

San.-Gefr. Elimar Iken, Oldenburg, leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 35, Brandenburg, Jüterbog.

Wehrm. Eduard Eich, Varel, vermißt.

Brig.-Ersatz-Bataillon Nr. 37, Osnabrück.

Unteroff. Heinrich Müller, Thölstedt, leicht verwundet, bei der Tr.
Unteroff. Jul. Elimar Parohl, Brake, leicht verwundet, bei der Tr.
Ref. Joh. Friedrich Schmidt, Donnerschwee, schwer verwundet.
Ref. Franz Jos. Linesch, Nellinghoff bei Oldenburg, schw. verw.
Ref. Gerriet Albertus Peters, Wehlers, schwer verwundet.
Ref. Dietr. Bernh. Hegeler, Habbrügge, leicht verw., bei der Tr.
Ref. Josef Kollbeck, Ondrup bei Oldenburg, leicht verw., b. d. Tr.
Kriegsfreiw. Bernh. J. Renken Saathof, Südkoldinne, Kreis Norden, leicht verwundet, bei der Truppe.
Ref. Bernh. Franz Hagen, Lohe bei Barßel, leicht verw., bei der Tr.
Ref. Heinr. Joh. Helmers, Hude, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 56, Wesel.

Musk. Bernhard Dyckmann, Uttum, Kreis Emden, schwer verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 213, Rendsburg.

Unteroff. Fr. Wendt, Sandhausen, leicht verwundet.
Musk. Richard Blunck, Jahnhof, vermißt.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 20.

Berichtigung früherer Angaben.

Kan. Friedrich Bolten (2. Battr. Oldenburg), Leer, bisher verwundet, gestorben Lazarett Aachen 5. 10. 14.
Kan. August Ahrenians (nicht Ahrenhaus) (2. Battr. Oldenburg), Löningen, bisher verwundet, gestorben 26. 9. 14.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 46, Güstrow.

Kan. Hermann Richnow 1, Wilhelmshaven, leicht verwundet.
Kan. Reinh. Richnow 2, Wilhelmshaven, gefallen.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 8.

Leut. d. Ref. Artur Meyer, Vechta, leicht verwundet.

*

Verlustliste der Kaiserlichen Marine Nr. 12.

B.-Maat d. Ref. Eilert v. Aswegen, Klein-Hesel bei Leer, vermißt.
B.-Maat d. Ref. Johann Ahlers, Ostrhauderfehn, vermißt.
Heizer d. Seew. 1 Albert Bacher, Norden, vermißt.
Schreiber Karl Brau, Brake, vermißt.
Matr.-Art. Lammert Book, Ostgroßefehn, tot.
Ober-B.-Maat d. Ref. Wilhelm Butt, Oldenburg, vermißt.
Ober-Matr. Rudolf Ehlers, Langenhagen, vermißt.
B.-Maat d. Seew. 2 Wilhelm Eilers, Wilhelmshaven, vermißt.
Matr. Daniel Fuß, Jheringsfehn, vermißt.
Matr. d. Ref. Lambert Fischer, Holzdorf bei Norden, vermißt.
Malers-Gast d. Ref. Josef Harttieb, Wilhelmshaven, vermißt.
B.-Maat d. Seew. 2, Dietrich Hanse, Brake, vermißt.
Ober-Heizer d. Ref. Johann Jürgens, Wittmund, vermißt.
Masch.-Maat d. Seew. 2 Oskar Katsch, Oldenburg, vermißt.
Ober-Matr. d. Seew. 2 Emil Kühnemann, Oldenburg, vermißt.
Ober-Matr. der Seew. 1 Fritz Mohr, Wilhelmshaven, vermißt.
Ober-Matr. d. Seew. 1 August Mumme, Leerhafe, vermißt.
Ober-Zim.-Maat Richard Pätsch, Wilhelmshaven, vermißt.
Masch.-Maat d. Seew. 1 Bernhard Schmidt, Weserdeich bei Elsfleth, vermißt.
Ober-B.-Maat d. Ref. Heinrich Schier, Collinghorst bei Leer, verm.
Ober-Masch.-Maat d. Seew. 2 Dietrich Steege, Brake, vermißt.
Ober-Heizer d. Ref. Ernst Thiem, Suhle bei Cloppenburg, verm.
Matr. d. Seew. 2 Johann Tameling, Barssel bei Friesoythe, verm.
Ober-Matr. Gerrit Visserling, Ostgroßefehn, vermißt.
Seewehrm. Jakob Weemann, Grootthusen, Kreis Emden, l. verw.

* * *

Schortens. Der Bürgerverein Schortens hatte am Sonntag eine schwach besuchte Versammlung im Vereinslokale Oestringer Hof. Aus dem Gemeinderatsbericht, den das Mitglied Frenzel erstattete, ist zu entnehmen, daß der Gemeindevorsteher Gerdes auf acht Jahre wiedergewählt ist. Die Wertzuwachssteuer hat 1200 Mark ergeben. Ein Gehaltsregulativ der Beamten soll später aufgestellt werden. Zur Unterstützung der Familien der im Felde stehenden Mitglieder wurde beschlossen, ihnen erst Ostern eine Unterstützung zu gewähren, da für Weihnachten von der Gemeinde und anderen Seiten Beihilfen gewährt werden.

Oldenburg. Spielplan des Großh. Theaters. Mittwoch den 8. Dezember, 2. Vorstellung im Abonnement für Auswärtige: „Die glückliche Hand". Anfang 3½ Uhr. — Donnerstag den 10. Dezember, Konzert der Großh. Hofkapelle zum Besten des Roten Kreuzes und der Kriegshilfe. Anfang 7 Uhr. — Sonntag den 13. Dezember, 36. Vorstellung im Abonnement. „Die Jungfrau von Orleans". Eine romantische Tragödie in fünf Akten und einem Prolog von Friedrich von Schiller. (Auf der neuen Stilbühne.) Anfang 7 Uhr.

Delmenhorst. Angesichts der regen Verkehrsbeziehungen zwischen Delmenhorst und Bremen wurde es seit Einführung des Friedensfahrplans als ein Uebelstand empfunden, daß zwischen 3 Uhr 26 Minuten und 7 Uhr 2 Minuten nachmittags kein Zug nach Bremen fuhr, weil drei Züge im Fahrplan gestrichen sind, und zwar 4 Uhr 30 Minuten, 5 Uhr 40 Minuten und 6 Uhr nachmittags. Von Montag den 7. d. M. ist ein Personenzug neu eingelegt. Der Zug fährt 5 Uhr 50 Minuten nachmittags im Anschlusse an den Personenzug von Bramsche-Wildeshausen ab und trifft um 6 Uhr 12 Minuten in Bremen-Neustadt ein. Die Rückfahrt von Bremen-Neustadt nach Delmenhorst erfolgt nach dem früheren Fahrplan abends 7 Uhr 44 Minuten; Ankunft in Delmenhorst 8 Uhr 9 Minuten. Die beiden Züge halten auch in Huchting und Heidkrug an.

Waddens. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend auf dem Bahnhof Einswarden. Der Milchfuhrmann L. Hölscher aus Tettens, der am Nachmittag damit beschäftigt war, das auf dem Bahnhof für die Müllerfirma Ballmann in Waddens angekommene Stroh abzufahren. H. stürzte so unglücklich von dem beladenen Wagen, daß er auf dem Stein-Kopfpflaster besinnungslos liegen blieb. Hölscher wurde in das Nordenhamer Krankenhaus geschafft, wo er an den Verletzungen inzwischen verstorben ist. H. beabsichtigte nächsten Mai zu heiraten. Dieser Fall lehrt wieder, daß man die Vorrichtungen zum Heben vor der Inanspruchnahme vorerst auf ihre Haltbarkeit genau prüfen soll.

Geestemünde. Ein schwerer Unglücksfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich hier an der Geestebrücke. Dort geriet ein etwa 13 bis 14 Jahre altes Mädchen unter einen schweren mit Pferden bespannten Wagen; die Räder des Gefährts gingen über den Körper des armen Kindes, das so schwer verletzt wurde, daß es kurze Zeit darauf verschied.

Aus aller Welt.

Zabrze und Hindenburg. Dem Gemeindevorstand von Zabrze ist aus dem Hauptquartier-Ost folgendes vom 4. Dezember datiertes Telegramm zugegangen: Dem Gemeindevorstand teile ich ergebenst mit, daß Seine Exzellenz Generalfeldmarschall von Hindenburg gestattet, daß bei Namensänderung Ihrer Gemeinde sein Name gewählt werde. Exzellenz bemerkt jedoch, hierdurch nicht der königlichen Regierung als hierzu zuständige Behörde vorgreifen zu wollen. Im Auftrage: Caemmerer, Hauptmann, erster Adjutant.

Handgreifliche Friedensliebe. Ein Fall, in dem sich die Friedensliebe der italienischen Arbeiter handgreiflich betätigte, wird im Berl. Tagebl. nicht ohne Wohlgefallen geschildert. Das Blatt meldet aus Florenz:

> Hier hat sich dieser Tage ein an sich nicht bedeutender Vorgang ereignet, der aber für die Stimmung unter der arbeitenden Bevölkerung bezeichnend ist. Vor einigen Tagen machten etwa zweihundert Gymnasiasten in der Umgebung von Florenz einen Schulausflug, begleitet von ihren Lehrern. Dabei brachten sie Hochrufe auf den Krieg aus. Als die Arbeiterbevölkerung der Vorstädte dies hörte, bläute sie die Herren Jungens dermaßen durch, daß eine ganze Anzahl von ihnen ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die große Mehrheit der Arbeiterschaft in den andern Industriezentren denkt nicht anders; die Anhänger der Richtung Vissolati bilden nur die Minderheit.

In früheren Zeiten hätten wir das Verhalten dieser Arbeiter entschieden mißbilligt. Heute kann man zum mindesten im Zweifel darüber sein, ob eine solche schlagkräftige Beweisführung nicht doch sehr am Platze gewesen ist. Die Arbeiter von Florenz mögen sich gesagt haben, es ist besser, wenn ein paar dumme Jungen einige — hoffentlich nicht lebensgefährliche — blaue Flecke davontragen, als daß hunderttausende Italiener auf dem Schlachtfelde verbluten. Darf man ihnen daraus einen Vorwurf machen?

Strenge Strafen gegen Kriegsgefangene. Der in einem Gefangenenlager bei Zittau internierte russische Kriegsgefangene Poolawski stellte sich am 8. September nicht zur Arbeit. Von dem aufsichtsführenden Feldwebel zur Rede gestellt, behauptete er, krank zu sein. Der Feldwebel führte ihn zur ärztlichen Untersuchung in das Revier, dort erklärte er nun plötzlich: „Ich sei nicht krank!" Darauf gingen beide wieder zur Kompagnie zurück. Der Russe war aber nicht zur Arbeit zu bewegen und verweigerte auch auf wiederholten Befehl jede Angabe seiner Personalien. Nun erfolgte die Erhebung der Anklage wegen ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft im Felde. Das Brigadegericht erkannte auf zwei Jahre Gefängnis. Das Oberkriegsgericht in Dresden hat auf eingelegte Berufung hin dieses Urteil bestätigt. Schlimmer erging es dem englischen Kriegsgefangenen Lonsdale, der sich im Gefangenenlager in Döberitz zu einem tätlichen Angriff gegen deutsche Wachmannschaften hinreißen ließ. Das Kriegsgericht des Gardekorps verurteilte ihn zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 10 Jahren Gefängnis.

Liebeszeichen für gefangene Russen. Der Kommandant des Görlitzer Russenlagers, in dem an 15000 gefangene Russen untergebracht sind, erläßt in der Lokalpresse folgende Bekanntmachung: Die drei jungen Damen, welche sich bewogen gefühlt haben, dem russischen Kriegsgefangenen einj.-freiw. Unteroffizier Georg Hirschberg ihre Photographien zu übersenden, werden ersucht, sich dieselben aus dem Geschäftszimmer der Kommandantur des Gefangenenlagers,

Männer und Frauen Rüstringens!

Oeffnet freundlich den Sammlern des Hilfsvereins Eure Türen und gebt ihnen reichlich!

nach vorn über, und die nasse Mütze rutschte ihm in den Nacken; gleichzeitig brüllte der Steuermann ihm von der Kommandobrücke aus zu:

„Wirst du endlich das Tau losmachen!"

Ein neuer Schauer Scheltworte hagelte auf den unglücklichen nieder, ehe er die Trosse losbekam.

Der Dampfer fuhr den Sund hinunter, und wie ein Hund, dessen Herr fortreist, lief Carlsson am Strand entlang, sprang auf Steine, strauchelte über Wurzeln, um die Landzunge zu erreichen, auf der er seine Flinte hinter einem Erlenbusch versteckt hatte, um den Ehrengruß abzugeben. Aber er mußte mit dem falschen Bein zuerst aus dem Bett gestiegen sein, denn gerade, als der Dampfer vorbeifuhr und er die hoch erhobene Flinte abfeuern wollte, versagte der Schuß. Er warf die Flinte ins Gras, holte sein Taschentuch heraus und winkte; lief am Strand entlang und schwang sein blaues Taschentuch, hurrahte und schnaubte.

Vom Dampfer aber antwortete niemand; nicht eine Hand erhob sich, nicht ein Taschentuch bewegte sich. Ida war verschwunden.

Aber unermüdlich, rasend lief er über Granitfindlinge, sprang ins Wasser, stürzte gegen Erlenbüsche, kam an einen Feldzaun und fuhr halb durch ihn hindurch, daß er sich an den Pfählen riß. Schließlich, gerade als das Boot hinter der Landzunge verschwinden wollte, stieß er auf eine Schilfbucht; ohne sich zu bedenken, sprang er ins Wasser, schwang noch einmal sein Taschentuch und stieß ein letztes verzweifeltes Hurrah aus. Das Achter des Dampfers kroch hinter die Kiefern, und er sah, wie der Professor mit seinem Hut zum Abschied winkte. Dann fuhr der Dampfer hinter die Waldspitze, die blaugelbe Flagge mit dem Posthorn hinter sich her schleppend, die noch einmal zwischen den Erlen hindurch schimmerte. Dann war alles verschwunden, nur der lange schwarze Rauch lag noch auf dem Wasser und machte die Luft dunkel.

Carlsson plumpste ans Land und ging Schritt vor Schritt nach seiner Flinte zurück. Er blickte sie mit bösen Blicken an, als sehe er eine andere, die ihn im Stich gelassen; er schüttelte die Pfanne, setzte ein neues Zündhütchen auf und feuerte ab.

Darauf kam er an die Landungsbrücke zurück. Er sah den ganzen Auftritt noch einmal; wie er gleich einem Hanswurst auf den Brückenplanken umher tanzte; hörte das Lachen und Schelten, erinnerte sich an Idas verlegene Blicke und kalten Handschlag; spürte noch den Dunst von Steinkohlenrauch und Maschinenfalg, vom Bratenfett aus dem Küchenherd und von der Oelfarbe der Schiffsbekleidung.

Der Dampfer war hierher in sein künftiges Reich gekommen und hatte Stadtmenschen mitgebracht, die ihn verachteten; die ihn in einem Augenblick von seiner Leiter herabstürzten, auf deren Sprossen er schon ein gutes Stück hinauf geklettert war; die ihm — er schluckte in der Halsgrube — sein Sommerglück und seine Sommerfreude entführten.

Er blickte eine Weile ins Wasser, das die Radschaufeln zu einer einzigen Brühe aufgerührt hatten, auf deren Oberfläche Ruß in Flocken und Oel in Spiegeln lag; diese Spiegel flammten in Regenbogenfarben wie eine alte Fensterscheibe. Allen möglichen Schmutz hatte das Untier in der kurzen Zeit von sich gegeben und damit das klare grüne Wasser verunreinigt: Bierkorke, Eierschalen, Zitronenrinde, Zigarrenstummel, abgebrannte Streichhölzchen, Papierfetzen, mit denen Uckeleis spielten. Es war, als sei der Rinnstein der ganzen Stadt hierher geflossen und habe auf einmal Unrat und Scheltе ausgeworfen.

Es war ihm einen Augenblick schaurig zu Mut, als er daran dachte, wenn er sich wirklich seine Liebste erringen wollte, müsse er in die Stadt, in die Gassen und Rinnsteine, wo es den hohen Tagelohn und den feinen Rock gab, Gaslaternen und Schaufenster, das Mädchen mit Krause, Manschetten und Knöpfstiefel; wo alles, was lockte, war. Aber er haßte die Stadt auch, wo er der Letzte war, wo seine Mandart ausgelacht wurde, seine grobe Hand die feinen Arbeiten nicht leisten konnte; wo seine mannigfachen Fertigkeiten nichts abzuwerfen vermochten. Und doch mußte er daran denken, denn Ida hatte gesagt, mit einem Bauernknecht werde sie sich nie verheiraten, und Bauer konnte er nicht werden!

Konnte er nicht?

Ein kühler Wind, der immer stärker wurde, rührte das Wasser auf; das schlug gegen die Brückenpfähle, fegte den Ruß fort und klärte den blanken Abendhimmel auf. Das Rauschen der Erlen, das Plätschern der Wellen, das Zerren der Boote, rissen ihn aus seinen Gedanken. Er warf die Flinte über die Schulter und wanderte heimwärts.

Der Weg ging unter den Haselbüschen über einen Hügel; über dem hing noch eine höhere Grausteinwand, die mit Kiefern bewachsen war; die hatte er noch nie besucht.

Von Neugier gelockt, kletterte er zwischen Farnkraut und Himbeerdickicht hinauf; bald stand er oben auf einem Grausteinfelsen, auf dem ein Seezeichen errichtet war.

Im Sonnenuntergang lag die Insel vor ihm ausgebreitet; mit einem einzigen Rundblick konnte er ihre Wälder und Aecker, Wiesen und Häuser übersehen; und dahinter Holme, Kobben, Schären, bis aufs offene Meer hinaus. Es war ein großes Stück der schönen Erde, und Wasser, Bäume, Steine: alles konnte sein werden, wenn er nur die Hand ausstreckte, die eine nur, und die andere zurückzog, die nach Eitelkeit und Armut griff. Es brauchte kein Versucher neben ihm zu stehen und zu betteln, vor diesem Bild auf die Knie zu fallen, das die zauberischen Strahlen einer sinkenden Sonne rosig färbten; auf dem blaues Wasser, grüne Wälder, gelbe Aecker, rote Hütten sich zu einem Regenbogen mischten, der auch einen schärferen Verstand betört hätte, als ein Bauernknecht ihn hat.

Von der absichtlichen Vernachlässigung der Treulosen gereizt, die in fünf Minuten das letzte kleine Versprechen, ihm zum Abschied zu winken, vergessen hatte; von den Schimpfworten der übermütigen Stadtflegel so verletzt, als habe er den Stock gekostet; vom Anblick der fetten Erde, der fischreichen Gewässer, der warmen Hütten entzückt, faßte er seinen Entschluß: einen letzten Versuch oder zwei zu machen, um das falsche Herz zu prüfen, das ihn vielleicht schon vergessen hatte; dann aber zu nehmen, was genommen werden konnte, ohne daß man stahl.

Als er nach Hause zurückkam und die Großsiuga leer stehen, die Rollgardinen herabgelassen, Stroh und leere Kisten draußen herumliegen sah, würgte es ihn im Hals, als habe er Apfelstücke quer geschluckt.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Görlitz, Neue Kaserne, Stube 51, abzuholen, widrigenfalls dieselben veröffentlicht werden.

Küchenabfälle als Futtermittel. Eine bemerkenswerte Einrichtung hat die Gemeinde Köln getroffen. Sie erließ eine Bekanntmachung, wonach die Küchenabfälle alle in besonderen Behältern, getrennt vom Kehricht, in den Haushaltungen gesammelt werden sollen. Diese Abfälle werden durch den Fuhrpark der Stadt gesondert abgeholt und an die Landwirte und Viehzüchter als Vieh- und Schweinefutter abgegeben. Man hat herausgerechnet, daß diese Küchenabfälle, die früher auf die Kehrichtabladeplätze befördert wurden, tausenden von Schweinen als Futter dienen können.

Dankschreiben für Liebesgaben des Kieler Sozialdemokratischen Vereins.

D., den 29. November 1914.

Füsilier-Regiment Königin
(Schleswig-Holsteinisches) Nr. 86.
3. Bataillon.

An den Sozialdemokratischen Verein und Gewerkschaften
Kiel, Fährstraße 24, I.

Im Namen des Bataillons spreche ich dem Sozialdemokratischen Verein zu Kiel für die gütigst übersandten 10 Säcke Liebesgaben herzlichsten Dank aus. Dieselben haben bei den Mannschaften des Bataillons große Freude erweckt. Die schönen Hemden, Unterhosen, Strümpfe und sonstigen Wollsachen leisten bei der jetzigen kalten Jahreszeit großartige Dienste, zumal das 3. Bataillon seit Wochen im feuchten Schützengraben liegt. Auch die sonstigen Sachen, Rauch- und Genußmittel, haben den ihnen zugedachten Zweck nicht verfehlt.

Abgesehen von dem hohen materiellen Wert der Liebesgaben schätzt das Bataillon es ganz besonders ein, daß gerade der Sozialdemokratische Verein und die Gewerkschaften in dieser schweren Zeit treu zum Vaterlande stehen, und ist dies der beste Beweis, mit beizutragen zum Erfolge der deutschen Waffen.

Namens des Bataillons

Kosegarten, Bataillonsführer.

Geschrieben am 26. November 1914.

An den
Sozialdemokratischen Verein und Gewerkschaften in Kiel.

Für die uns gesandten Liebesgaben,
die wir heut empfangen haben,
senden Gruß und besten Dank,
die wir kämpfen für unser Vaterland.

Es ist mir eine ganz besondere Freude, dem Verein und den Gewerkschaften für die uns in so reichlichem Maße gespendeten Liebesgaben meinen Dank aussprechen zu können. Es ist für uns ein ganz erhebendes Gefühl, zu wissen, daß in allen Schichten der Bevölkerung unser gedacht wird. Heißt es doch auch bei uns: „Einer für alle, alle für einen!" Seien Sie versichert, wir werden unsere Pflicht tun.

Damit Euch Ruh' und Frieden
in der Heimat sei beschieden,
halten wir bei Tag und Nacht,
hier im Osten treue Wacht.

Zum Schlusse meiner Zeilen möchte ich Ihnen im Namen meiner Kompagnie meinen herzlichen Dank aussprechen, und verbleibe mit bestem Gruß

Ihr
Willy Bruhn,
Vizefeldwebel der 1. Kompagnie
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 84.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Mielczynski hat sich bei der Bergung von Verwundeten sehr hervorgetan. Es wird gemeldet: Bei dem Zurückgehen einer Kompagnie von Schirwindt am 31. 10. waren einige Schwerverwundete zurückgelassen worden. Erst später merkte man ihr Fehlen. Da aber die verlassenen Stellungen im heftigsten russischen Gewehr- und Schrapnellfeuer lagen, schien es unmöglich, die Verletzten zurückzuschaffen. Da gelang es dem mutigen Beispiel des Grafen Mielczynski, Oberleutnant der Reserve im Breslauer Leibkürassier-Regiment, der sich zufällig in der Schützenlinie befand und sich erbot, die Verwundeten zu holen, einige beherzte Leute mit vor zu reißen. Trotzdem die Russen ihr Feuer noch verstärkten, kroch die kleine Schar unter Führung des Grafen Mielczynski den Hang hinauf, auf dem die Verletzten lagen. Auf dem Rücken liegend, wurden sie zunächst in Deckung geschleift, dann auf Zeltbahnen gelegt und so nach einem Häuschen getragen. Selbst mit Hand anlegend, vermochte Graf M. auf diese Weise mit seiner Freiwilligenschar alle Verwundeten in Sicherheit zu bringen. — Graf Mielczynski erhielt vor einiger Zeit das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse.

Drei Jahre Zuchthaus wegen betrügerischen Bankerotts. Wegen betrügerischen Bankerotts hatten sich am Sonnabend die beiden Lübecker Bauunternehmer Meyer und Vierig zu verantworten. Durch sie sind viele Gläubiger, besonders auch Bauhandwerker, um ihr Geld gebracht worden. Als sie sahen, daß sie mit ihren Hypothekenschwindeleien usw. sich nicht mehr über Wasser halten konnten, rafften sie noch 25 000 Mk. zusammen und begaben sich mit dieser Summe auf die Reise, die sie in zwei Jahren durch England, Frankreich und die Schweiz führte. Dann kamen sie mittellos nach Lübeck zurück, wo sie natürlich sofort in Haft genommen wurden. Bereits vor einiger Zeit erhielten sie von der Strafkammer für ihre Hypothekenschwindeleien je 9 Monate Gefängnis. Die Verhandlung vor dem Schwurgericht endete mit der Verurteilung zu je 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Ein weiblicher Rekrut. Ein Mädchen in Männerkleidung wurde unter den in Konitz in Westpreußen neu eingetretenen Rekruten bei den dorthin verlegten Rekrutendepots entdeckt. Der „Mann" war — die 19 Jahre alte Klara Bahlo aus Insterburg. Mit andern ostpreußischen Flüchtlingen hatte sie sich nach Danzig-Langfuhr gewandt, fand aber keine ihr zusagende Stellung. Von der Mildtätigkeit ihrer Mitmenschen zu leben, widerstrebte ihr. Kurz entschlossen, ließ sie sich die Haare abschneiden, verschaffte sich Männerkleidung und schloß sich einem Trupp eingezogener, nach Konitz überwiesener Mannschaften an. Mit diesen wurde sie dort eingekleidet, bezog mit Bürgerquartier, machte die militärischen Uebungen und Märsche mit, ohne daß man in dem hübschen, zarten Rekruten ein Mädchen vermutete. Endlich gelang es ihr nicht mehr, der ärztlichen Untersuchung zu entgehen, so daß sie sich notgedrungen dem Depotführer offenbaren mußte. Alle Bitten, bei der Truppe bleiben zu dürfen, schlugen fehl. Man steckte sie schleunigst in weibliche Kleider und schaffte sie nach Danzig zurück, wo sie gegenwärtig als Krankenpflegerin ihre Ausbildung erhält.

Jetzt wird hierzu noch aus Weißensee gemeldet, daß dort eine „zweifelhafte" Persönlichkeit zum Landsturm ausgehoben worden sei; zweifelhaft insofern, als der Ausgehobene durchaus weiblicher Natur sein will. Bisher sei die betreffende Persönlichkeit in Frauenkleidung einhergegangen und in Weißensee wegen der auffallenden Kleidung bekannt gewesen. Am Sonnabend aber habe die Umtaufe stattgefunden. „Fräulein Z." glaubt jedoch, daß es nicht lange in der Feldgrauen stecken wird. Sie hat sich an den Psychiater Dr. Hirschfeld gewandt, damit dieser ein Gutachten erstattet. Es muß nun abgewartet werden, wie dies Gutachten ausfällt.

Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftomnibus und einem städtischen Straßenbahnwagen an der Kreuzung Frankfurter Allee und Petersburger Straße in Berlin wurden am Sonntag vier Personen zum Teil nicht unerheblich verletzt.

Automobilunfall zweier Fliegeroffiziere. Auf dem Wege zum Flugplatz Darmstadt stürzte ein mit mehreren Offizieren besetztes Automobil um. Der Fliegerleutnant Baron wurde sofort getötet; der Führer des Automobils, Fliegerleutnant Saino, wurde schwer verletzt.

Schloß Gottorp in Flammen. Das Schloß Gottorp bei Schleswig, das zwei Jahrhunderte lang die Residenz der Schleswiger Herzöge bildete und jetzt als Kaserne dient, steht seit Montag nachmittag in Flammen.

Vermischtes.

Ist Zucker Genuß- oder Nahrungsmittel? Im gegenwärtigen Kriege, in dem England auch die deutsche Volkswirtschaft zu vernichten und die deutschen Nichttämpfer auszuhungern trachtet, verdienen alle Ernährungsfragen doppelte Aufmerksamkeit. Da erscheint es merkwürdig, daß bisher ein Nahrungsstoff kaum erwähnt ist, der gerade in Deutschland in allergrößtem Maße hergestellt wird und den keine Behinderung der Zufuhr uns nehmen kann: der Zucker, der ein ganz vorzügliches Nahrungsmittel ist, dem nur wenige andere gleichkommen dürften. Der Zucker wird fast ganz vom menschlichen Körper ausgenutzt, es ist wohl nicht viel gesagt, daß in einem Pfund Zucker noch nicht ein Gramm unverdaulicher Stoffe steckt. Eine sehr nützliche Eigenschaft ist auch seine Löslichkeit, diese steht aber auch im Zusammenhang mit seiner schnellen Oxydation oder Verbrennung, zufolge deren er vom Organismus in recht kurzer Zeit vollständig aufgenommen wird. Er wird daher im Körper viel schneller in Energie umgewandelt als die meisten anderen Nahrungsmittel; ein durch Anstrengung und Mangel vollständig erschöpfter Mann gewinnt deshalb durch den Genuß von Zucker viel schneller wieder Kräfte und Frische als etwa durch den Genuß von Fleisch. Deshalb kann man gar nicht oft genug die Mahnung wiederholen: Schickt unseren Soldaten als Liebesgaben Zucker, und zwar Zucker in jeder Form, Schokolade und Zuckerwaren, wie auch direkt ganz reinen Würfelzucker. Aber nicht nur für die Soldaten im Felde kommt der Zucker in Betracht, sondern auch für die allgemeine Ernährung der in der Heimat Zurückgebliebenen. Hier kommt dem Zucker eine sehr große Rolle zu, nämlich als Ersatz für Fett. Grade mit Fett wird eine unleugbare Verschwendung getrieben. Was wird nicht täglich in den Küchen von Tellern und Schüsseln an Fett abgewaschen! Im einzelnen Haushalt bedeutet das wenig, aber bei den Tausenden und Hunderttausenden von Haushalten kommt täglich eine riesige Summe von Fett heraus, die recht wohl nutzbar gemacht werden könnte, statt daß sie im Spülwasser fortgeleitet wird. Freilich werden sich hier Volksgewohnheiten schwerlich schnell ändern, und man kann nur immer wieder mahnen, daß man beim Kochen mit dem Fett möglichst sparsam umgehen soll, was übrigens bis zu einem gewissen Grade von selbst eintreten dürfte, wenn das Fett im Preise noch weiter steigen wird. Sehr bedeutend an Fett kann man sparen durch die Entwöhnung von Butterbrot. Aber darum gehen wir noch nicht einer Zeit des trockenen Brots entgegen, denn wir haben ja — Zucker. Freilich können wir ihn nicht direkt auf das Brot legen, wohl aber ist er vortrefflich dazu geeignet in den verschiedenen Formen, in denen er zu Marmeladen verarbeitet wird. In dieser Form als Fettersatz zu dienen, für diesen Zweck ist der Zucker noch eine große Rolle bei uns zu spielen berufen. Man wendet oft gegen den Genuß des Zuckers und der Zuckerwaren ein, er wirke schlecht auf die Zähne. Das ist aber ein Märchen, vielleicht ersonnen, um die Kinder vom Naschen abzuhalten. Speisenreste wirken immer verderblich auf die Zähne und müssen entfernt werden. Geschieht das nicht, so wirkt Zucker nicht entfernt so schlimm wie andere Speisereste, denn gerade infolge seiner Löslichkeit löst sich der Zucker im Munde und bleibt nicht an den Zähnen kleben. Deutschland, das in der Zuckerproduktion an erster Stelle steht, nimmt im Zuckerverbrauch erst die achte Stelle ein. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt bei uns kaum der dritte Teil dessen, was in England auf den Kopf verbraucht wird. Hierin werden die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse hoffentlich gründlich Wandel schaffen.

Hochwasser.

Mittwoch, 9. Dezember: vormittags 4.50, nachmittags 5.25

Arbeiter, agitiert für Eure Zeitung!

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Behördenorganisation im Kriege.

. . . . „ 3. Dezember 1914.

Die öffentlichen Einrichtungen hinter der Front sind natürlich auf die Bedürfnisse in Feindesland eingerichtet. Es gehören dazu in erster Linie die Etappenkommandanturen, denen in Feindesland die Aufgaben der Zivilverwaltung obliegen, wobei sie selbstverständlich in der Hauptsache die militärischen Interessen zu berücksichtigen haben. Sie ernennen Verwaltungsorgane, die lediglich ihrem Befehl unterstehen; das gilt auch von den Beamten des Staates oder der Gemeinden, die ihren Posten nicht verlassen haben, und von der deutschen Militärbehörde auf diesem belassen werden. Wenn nun der Kriegsschauplatz im eigenen Lande liegt, wie das in den Grenzgebieten Ostpreußens der Fall ist, so liegen die Dinge nicht ganz einfach. Trotz der Russengefahr haben viele Zivilbehörden auf ihrem Platz ausgeharrt, um die Verwaltungsmaschine womöglich in geregeltem Gang zu erhalten. Es ist dann ebenso richtig, daß die Zivilbehörden größere Vertrautheit mit den örtlichen Verhältnissen und mehr Fühlung mit der Bevölkerung haben, als auch, daß den militärischen Organen eine Schnelligkeit des Eingreifens zur Verfügung steht, die der bureaukratischen Verwaltungsorganisation naturgemäß nicht in diesem Maße eigen ist. Die hieraus etwa entstehenden Schwierigkeiten werden aber unter dem Druck der Notwendigkeit leicht überwunden.

Der Krieg mit allen seinen Begleiterscheinungen fördert in mancher Beziehung die Neigung zu Abweichungen von dem Pfade des normalen Lebens, der Gesetze und Verordnungen, der Moral oder Sitte. Da hat die Kommandantur als Organisatorin des Polizeiwesens für Ordnung zu sorgen. „In dem Durcheinander, dem Hin- und Herfluten von Menschen, dem Durchströmen der Flüchtlinge, die alles verlassen mußten, kommen die Begriffe von Mein und Dein leicht durcheinander, da heißt es feste durchgreifen," sagte mir ein Etappenkommandeur, „besonders gegen die Elemente, die sich solche Gelegenheiten zu Nutze machen wollen und darum zuwandern." Ein Bundesgenosse solcher Neigungen ist der Alkohol. Durch Ausschankverbote oder Beschränkungen wird versucht, dem Mißbrauch zu steuern. Der Kommandeur meint dazu, daß die Durchführung manchmal sehr schwierig ist; „schließlich sind wir auch auf die Wirte bei den Einquartierungen angewiesen, die ihnen Kosten und Arbeit verursachen, daher kann man ihnen den Verdienst nicht gänzlich unterbinden". Einquartierung in den halbverlassenen Städten und Ortschaften macht den Kommandanturen zuweilen nicht geringe Sorge; besonders dann, wenn die Einwohner für die militärischen Ansprüche nicht genügendes Verständnis haben. Der eine meint, wenn er seine Wohnung verläßt, dürfe sie nicht mit Einquartierung bedacht werden, der andere glaubt, er werde zuviel, sein Nachbar zu wenig beglückt. Mit Hilfe der Magistrate und sonstigen Gemeindeorgane korrigiert der Kommandant irrige Auffassungen, und dann geht's. Nicht nur Privatwohnungen, sondern auch öffentliche Gebäude werden für Einquartierungen beansprucht. Da muß der Schulunterricht bisweilen ausfallen, die Bänke kommen heraus, Stroh hinein. Die Schüler jubeln, einige Stadtväter schütteln den Kopf. Die Aufnahme Verwundeter, ihr Weitertransport, die Unterbringung von Versprengten und Gefangenen gehört ebenfalls zu den Aufgaben der Kommandantur. Da wird telephonisch ein bedeutender Truppendurchzug gemeldet. Es müssen Straßen, Wege und Brücken in Ordnung und verkehrsfrei sein. Ordonnanzen fliegen, Gendarmen rennen, wehe, wenn nicht alles klappt. Gestern war noch eine Brücke ziemlich beschädigt, heute ist sie es nicht mehr, die Bauabteilung der Kommandantur hat sie sofort repariert. Aber in der verflossenen Nacht hat es stark geschneit; Schneepflüge, Arbeiter und Sandwagen werden hinausgeschickt und gar bald waren im Bereich der Kommandantur die Straßen vom Schnee befreit und gut mit Sand oder Asche bestreut. Ohne zu gleiten sausten sogar die Autos darüber hinweg.

Nicht geringe Sorge bereitet zuweilen der Weiterbetrieb öffentlicher Anlagen: Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke, Verkehrseinrichtungen, Kanalisation und dergl. mehr. Das Versagen der Wasserversorgung oder der Beleuchtung wäre ja von den nachteiligsten Folgen für das Militär und für die Zivilbevölkerung. Die Kraft spendenden Maschinen, die Oefen und Dampfkessel wollen aber auch gefüttert sein; Kohlen und Koks sind aber in Ostpreußen etwas knapp geworden. Die Belastung der Bahn mit anderen militärischen Transporten erlaubt nicht den unbegrenzten Bezug. Man muß sich einrichten und kommt zurecht. Die Kommandantur beschlagnahmte alle Kohlen, die ihre alle Winkel durchspähenden Augen erblickten. Nicht um sie als unantastbare Schätze zu verstecken. Ein Bäckermeister erscheint: „Ich muß Brot backen, auch für Soldaten!" Der Kommandant nickt: „Gewiß, militärisches Interesse." — Der Mann bekommt Kohlen. Mit dem gleichen Erfolg verabschiedet sich ein Gastwirt, der zuhause Einquartierung hat. Auf einmal ist alles auf „militärisches Interesse" eingestellt. Ein Gutsbesitzer reklamierte allerdings ohne Erfolg, nicht einmal Feuer könne er anmachen zum Kochen: „Ob, dazu gibt es doch noch Holz, damit läßt sich ganz gut kochen und heizen," sagt lächelnd der Kommandant. „Aber ich will auch dreschen." Auch der Haken packt nicht. „Das ist sehr gut, dann wenden Sie sich nur an den Landrat, der wird für solche Zwecke Kohlen besorgen." Mit diesem Trost geht der Gutsbesitzer von dannen. Als Sieger im Kampf verließ ein Barbier den Schauplatz. Aus Gründen der Oekonomie hat der Kommandant angeordnet, daß in den Geschäften nur bis 5 Uhr Gas gebrannt werden darf. Ausnahmen nur „wenn militärisches Interesse" besteht. Darauf beruft sich der Barbier. Er beweist, daß viele Soldaten vor 7 Uhr nicht frei sind, um sich rasieren lassen zu können. Und so darf der Barbier von 7 bis 8 Uhr bei Gasbeleuchtung arbeiten! — Der Petroleumverbrauch wird gleichfalls überwacht und geregelt. Oellampen und Kerzen sind begehrte Artikel geworden. Unter Aufsicht der Kommandantur wird auch das in verlassenen Höfen vorgefundene ungedroschene Getreide noch gedroschen, es wird den Besitzern bezahlt. Auch das Zusammentreiben und die Verwertung verlassenen Viehs läßt die Kommandantur sich angelegen sein und ist bestrebt, die Flüchtlinge möglichst vor Uebervorteilung durch Händler zu schützen. Der hier erwähnte Kommandant hat den Ankauf von Flüchtlingsvieh den Händlern verboten. Die Kommandantur vermittelt auch Liebesgaben, besorgt Munition und Verpflegung für die Truppen. Sie übt auch die niedrige Gerichtsbarkeit aus und zwar durch einen Kriegsgerichtsrat. Das Verfahren ist kurz. Trunkenheit oder in Trunkenheit begangene Straftaten bilden einen hohen Prozentsatz der Verhandlungsfälle. Drückebergerei von Soldaten wird natürlich sehr streng bestraft und manche Versprengte können Unannehmlichkeiten haben, wenn sie sich nicht bei der nächsten Ortskommandantur melden. Fahnenflucht kommt sehr selten vor. Der Kriegsgerichtsrat erzählt, daß ein sehr tapferer Soldat, der öfter auf Patrouille geschickt wurde und einmal drei Russen gefangen genommen hatte, schließlich in russische Gefangenschaft geriet, aber flüchten konnte, nachdem er sich Zivilkleider verschafft hatte. Er kam in sein Heimatsdorf und ließ sich hier zu seinem Unglück bestimmen, dazubleiben und der gewohnten Arbeit nachzugehen. Nach 6 Wochen meldete ihn der Gendarm und der Mann mußte wegen unerlaubter Entfernung von seinem Truppenteil zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt werden. Die Vollstreckung der Strafe wurde aber ausgesetzt, wie das geschieht, wenn der Verurteilte nicht aus Böswilligkeit gehandelt hat. Er kommt in die Front zurück. Führt er sich gut und läßt sich während des Krieges nichts mehr zu Schulden kommen, dann kann er auf Begnadigung rechnen. Hoffentlich bleibt die bedingte Verurteilung nicht auf den Krieg beschränkt.

Ueber die organisatorische Arbeit im Kriege wird später noch manches gesagt werden können. Bei all seinen furchtbaren Folgen kann der Krieg doch auch das Gute haben, daß er vorhandene Schäden aufdeckt oder den Weg zu nützlichen Reformen weist.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Landesbibliothek Oldenburg

Grosse Bildnisse und Vergrösserungen für den Weihnachts-Tisch

wolle man bald bestellen. 6234

Photograph Aug. Iwersen, Prinz-Heinrich-Strasse 1.

Bekanntmachung. 6528

In Ergänzung der Bekanntmachung vom 11. August 1914 betr. Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes in der Festung, bestimme ich hiermit folgendes:

Jede Erkrankung an **Fleisch-, Fisch- oder Wurstvergiftung,** sowie jeder Fall, der den **Verdacht** einer dieser Erkrankungen erweckt, ist von dem zugezogenen Arzt, dem Haushaltungsvorstand oder Pflege des Erkrankten beschäftigten Person unverzüglich dem Garnisonarzt (Elisabethstr. 10) schriftlich oder mündlich anzuzeigen.

Die Verpflichtung der nach dem zugezogenen Arzt genannten Personen zur Anzeige tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist.

Wilhelmshaven, 5. Dezbr. 1914.

Der Festungskommandant.

Städtische Volksküche I

Rüstringen, Mellumstr.

Warmes Abendessen

von 5½ bis 7 Uhr.

Rechtsauskunftsstelle Emden.

Unentgeltliche Auskunfterteilung in gewerblichen Streitsachen, in Unfall-, Invaliditäts- und Krankenkassenangelegenheiten, in Steuersachen usw. [3514

Geöffnet nachmittags, außer Donnerstags von 6 bis 7 Uhr abends. — Daselbst befindet sich die Zentral-Bibliothek. Geöffnet Donnerstags, abends von 7 bis 8 Uhr, und Sonntags, morgens von 10 bis 11 Uhr.

Büro: Konsumverein

an der Schlichte, Souterrain.

Oldenburg.

Filial-Expedition des „Nordd. Volksblattes"

Annahme von Annonzen, Drucksachen, Lieferung von Büchern und Broschüren aller Art.

Wilhelm Hahn

Scheideweg 57.

Gesucht auf sofort tüchtig. Klempnergehilfe.

C. Neumann,

6578] Oldenburg i. Gr.

Gesucht auf sofort 10 bis 12 Arbeiter

6577] **A. Jung,** Friederikenstr. 51.

Suche auf sofort einen tüchtigen Polsterer

der selbständig arbeiten kann. [6571

W. Koch, Wilhelmsh. Str. 80.

Gesucht auf sofort ein Schuhmacher-Geselle.

Paul Weiland, Rüstringen,

6575] Bismarckstraße 160.

Arbeiter

für Erd- und Betonarbeit (auch bei Licht) sofort gesucht. Zu melden

6584] **Deichstraße 3.**

Reinmachefrau

für den Laden gesucht. [6567

Herm. Högemann.

Gesucht auf sofort

eine **Arbeiterin.**

E. Peters, Marinieranstalt,

6576] Rüstr., Peterstr. 77.

Jugendwehr.

Dienstag den 8. Dezember: 1. Kompagnie 8 30 Uhr nachmittags Exerzierhaus.

Mittwoch den 9. Dezember: 2. Kompagnie, 1. und 2. Zug, 8.30 nachm. Unterricht in der Fortbildungsschule am Mühlenweg, 1. und 4. Kompagnie 8 30 nachm.: Unterricht in der Gewerbeschule Wilhelmshaven.

Donnerstag den 10. Dezember: 2. Kompagnie 8.30 Uhr nachm.: Exerzierhaus, 4. Kompagnie 8.30 Uhr nachm.: Turnhalle der Volksschule, Ecke Wall- und Peterstraße.

Sonnabend den 12. Dezember: 3. Kompagnie 4 Uhr nachm.: Exerzierhaus, 8.30 Uhr nachm.: Vortrag des Herrn Realgymnasialdirektors Bortfeld „Weshalb kämpfen wir." Alle Freunde der Jugendwehr sind willkommen.

Rüstringen-Wilhelmshaven, den 8. Dezember 1914. [6580

Rüstringer Sparkasse.

Von dem Grossherzogl. Staatsministerium als mündelsicher anerkannt.

Hauptstelle: Wilhelmshavener Strasse Nr. 5.
Nebenstelle: Gökerstrasse Nr. 14, Ecke Ulmenstr.

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe.
Verzinsung vom nächsten Werktage ab.

Zinsfuss 3½ Prozent.

Abhebungen und Einzahlungen können bei jeder Geschäftsstelle erfolgen.
Giro-, Ueberweisungs- und Anweisungsverkehr.
Anlagestelle für Mündelgelder.
Einlösung von Schecks anderer Sparkassen u. Banken.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Besorgung neuer Zinsscheinbogen.
Uebernahme regelmässiger Zahlungen von Steuern, Mieten, Hypothekenzinsen etc.
Uebertragbarkeitsverkehr mit anderen Sparkassen.
Kostenlose Abgabe von Haussparkassen.
Darlehnsgewährung gegen Hypothek und Bürgschaft oder Hinterlegung von Wertpapieren.
Kostenlose Auskunft in Vermögensangelegenheiten.

Den Beamten ist strengste Verschwiegenheit auferlegt. [2832

Als praktisches Weihnachtsgeschenk

direkt ab Fabrik an Private ohne offene Verkaufsstellen:

Metall-Bettstellen

für Erwachsene und Kinder in jeder Preislage, Holzrahmenmatratzen, Polsterauflagen, Steppdecken Bettfedern 2c. Billigste Preise, Kat. frei. 6432] **Eisenmöbelfabrik, Suhl in Thüringen.**

Allgemeine Ortskrankenkasse

Wilhelmshaven-Rüstringen.

Die Kassenräume sind geöffnet
vormittags von 8 bis 1 Uhr
nachmittags von 5 bis 6½ Uhr

Die Kassendrogerie nachmittags bis 8 Uhr. [3281

Mittwoch nachmittags und Sonntags bleiben die Kassenräume geschlossen. Der Vorstand: Wilh. Götke, Vorsitzender.

Durch eigene Fabrikation

sind wir in der Lage, selbst den verwöhntesten Geschmack zu befriedigen. Die reiche Auswahl von Zigarren in allen Preislagen ermöglicht es jedem Raucher, etwas passendes zu finden. **Wiederverkäufern** gewähre **hohen Rabatt** u. erhalten dieselben Zigaretten und Kautabake zu Fabrikpreisen. Eigene Betriebsstätten in Oberhausen, an der holl. Grenze und in der Eifel. 168

Zigarren-Fabriken Albracht & Beging

Niederlage Marktstraße 63, Telefon 919.

Wohnungs-Nachweis des Hilfsvereins Rüstringen.

Wilhelmshavener Straße 63, Zimmer 7. [6582

Geöffnet 10½ bis 12 Uhr u. 4 bis 6½ Uhr, außer Sonnabend nachm. Einschreibegebühr 25 Pf. Fernspr. 79 u. 1165 (nur f. Wohnungsanmeld.

Angebote	Gesuche
5 vier- bis siebenräumige Wohnungen, 1 zweiräumige Wohnung, 10 möbl. Zimmer und Logis.	8 fünfräumige Wohnungen, 25 vierräumige Wohnungen, 25 dreiräumige Wohnungen, 23 möbl. Zimmer u. Logis.

Arbeitsvermittlungsstelle

des Hilfsvereins Rüstringen, Wilhelmshavenerstr. 63 (Rathaus).

Fernspr. Nr. 79 und 1165. Für Arbeiter kostenlos.

Geöffnet von 9 bis 12 Uhr vorm. und von 4 bis 6½ Uhr nachm. (außer Sonnabends nachmittags). [6581

Offene Stellen:	Stellensuchende:
8 Arbeiter, 3 Laufburschen, 3 Installateure, 2 Knechte für Landwirtschaft.	3 Laufjungen nach der Schulzeit, 3 Stützen der Hausfrau von außerhalb, 3 Tafler.

Bekanntmachung.

Hilfsverein zur Unterstützung der Angehörigen von Kriegsteilnehmern.

Unsere Sammelstellen befinden sich im Rathausklubzimmer Wilhelmshavener Straße, von 5½ bis 6½ Uhr geöffnet, Gökerstraße 59, von 5 bis 6 Uhr geöffnet, Bismarckstraße 155 (Kopperhörn), von 5 bis 6 Uhr geöffnet,

Geldspenden erbitten wir an unsere Bezirkssammler, an die Geschäftsstellen der Rüstringer Sparkasse, an das Rathaus Zedelinsstraße, Zimmer 1 oder für die von uns aufgestellten Sammelbüchsen.

Warenspenden, Kleidungsstücke usw. nehmen unsere Annahmestelle im Hause von Herrn Ziegeleibesitzer Friedrichs, Ebkeriege 57 und obige Sammelstellen gern entgegen.

Unterstützungsanträge sind anzubringen im Rathause, Bismarckstraße, Zimmer 8.

Der Arbeitsnachweis im Rathause Wilhelmshavener Straße, Zimmer 7, ist geöffnet von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 6½ Uhr nachmittags. Vermittelt wird Arbeit aller Art.

Der Wohnungsnachweis im Rathause Wilhelmshavener Straße, Zimmer Nr. 7, ist geöffnet von 11 bis 12 Uhr und 4 bis 6½ Uhr.

Die Kinderhorte am Mühlenweg (neben der Fortbildungsschule), im kleinen Schulgebäude Wilhelmshavener Straße und im Hause Ecke Grenz- und Peterstraße nehmen täglich vormittags um 9½ Uhr Kinder von Kriegsteilnehmern im Alter von 3 bis 6 Jahren auf.

Die Beratungsstelle Wilhelmshavener Straße 19, Bureau des Rechtsanwalts Koch, ist täglich geöffnet von 5 bis 7 Uhr nachmittags. Sie besorgt die unentgeltliche Anfertigung von Schriftstücken und Adressen aller Art an Behörden und Private, hilft bei Beschaffung von Urkunden und Ausweisen, gibt unentgeltlich Auskunft in Rechtsangelegenheiten, sowie Anleitung zur Erlangung von Unterstützung. [6041

Der Vorsitzende des Hilfsvereins.
Dr. Lueken.

Grossherzogliches Realgymnasium

(Reformrealgymnasium i. E. mit Realschule).

Schüler, die Ostern 1915 in die Sexta des Realgymnasiums aufgenommen werden sollen, müssen bis zum 1. Januar 1915 angemeldet sein. Die Anmeldung geschieht durch Ausfüllung besonderer Vordrucke, die beim Unterzeichneten und in den folgend. Geschäften kostenlos zu haben sind:

1. Rauchenberger, Buchhdl., Wilhelmsh. Str. 23
2. Albrecht Eden, Papier- und Buchhandlung, Wilhelmsh. Strasse 7
3. Stecker, Buchdruckerei und Papierhandlung Wilhelmsh. Strasse 46
4. Köster, Papierhandlung, Gökerstrasse.

Alle angemeldeten Schüler, einerlei ob in der Volksschule oder den Vorschulen vorgebildet, haben sich einer Aufnahmeprüfung zu unterwerfen, zu der sie in der Zeit zwischen Neujahr und Ostern gruppenweise einberufen werden.

Es sind zu Ostern 1915 nur 2 Sexten zu je 40 Schülern vorgesehen, sodass nur eine beschränkte Zahl von Schülern aufgenommen werden kann.

Nach dem 1. Januar 1915 wird keine Anmeldung mehr entgegengenommen, deren Verspätung nicht durch Versetzung bezw. Zuzug von auswärts verursacht ist.

Rüstringen, den 21. November 1914.

Der Grossherzogliche Realgymnasialdirektor
Bortfeldt. [6153

Malton-Weine aus Malz

Aeusserst extractreich und bekömmlich.

Seit 1895 im Handel und ärztlich empfohlen.

Die Malton-Weine aus Malz besitzen den höchsten Nährwert aller Stärkungsweine. Kranke, Schwache und Nervöse werden wieder wohler und gesund, auch für Gesunde ist Malton der beste Stärkungs-Trunk.

Deutsche Malton Ges. m. b. H. Wandsbek-Hamburg.

Zu haben in ¾-Liter-Flaschen Mk. 1.50 in den Kolonialwarengeschäften und in den Filialen des Konsum- u. Sparvereins e. G. m. b. H. [5078

Neue Sendung

bunte Bohnen

eingetroffen und empfiehlt

H. Enke, Rüstringen,

6586] Lilienburgstraße 6.

Badeeinrichtung

zu kaufen gesucht. Offerten unter N. B. 6570 an d. Exp. d. Bl.

Möbel

(auch ganze Einrichtungen kauft [5013]

Gerhard Janssen, Wilhelmshaven, Querstrasse 12.

Die als

Weihnachtsgeschenke

so beliebten Haarketten für Damen und Herren, Broschen, Armbänder, Ringe usw. usw. liefert in bester Ausführung

Elise Morisse

Wilhelmshavener Straße 2, 2. Et., neben Varieté Adler.

Zur Anfertigung **aller Frisurarbeiten,** als Zöpfe, Unterlagen, Toupets usw. halte mich ebenfalls empfohlen.

Sprechzeit:
Vormittags . von 8 bis 10 Uhr
Nachmittags von 5 bis 7½ Uhr
Sonntags nur vormittags.

Fr. Janssen

Magnetopath u. Naturheilkundiger
Rüstringen, Peterstr. 58, I.
Fernsprecher 686. [6347

Einsewarden.

Modenzeitungen Zeitschriften 2c.

liefert prompt

Rudolf Wersin

Volksbuchhandlung.

Rechnungen

Lohnlisten
Lehrzeugnisse
Quittungen
Lehrverträge
Mietverträge
Frachtbriefe
Kaufverträge

empfehlen

Paul Hug & Co.

Annahmestellen für Druckarbeiten und Inserate für Varel

bei J. Meyer (Hof v. Oldenburg) Schloßplatz, u. Frau Wachtendorf Koppenstraße 33.

St. Johanni-Brauerei

Wilhelmshaven,

Kontor u. Niederlage: Hinterstr. 4, empfiehlt ihre anerkannt ganz vorzüglichen, nur aus Malz und Hopfen hergestellten

Biere

hell nach Pilsener Art, **dunkel** nach Münchener Art, in Gebinden und Flaschen.

27]

Landesbibliothek Oldenburg